

Bemerkungen zu E. Haenisch „Lehrgang der klassischen chinesischen Schriftsprache“, Band III und IV

Von Alfred Hoffmann (Bochum)

Nachdem der Senior der deutschen Sinologen den ersten Band dieses vierbändigen Lehrgangs vor nunmehr 35 Jahren veröffentlichte, hat bereits mehr als eine Generation junger Sinologen ihre Ausbildung anhand dieses Lehrbuchs erfahren. Das Erscheinen dieses Werkes wurde in Fachkreisen lebhaft begrüßt, füllte es doch eine empfindliche Lücke in dem Bestande unserer ohnehin sehr spärlichen didaktischen Literatur der chinesischen Sprache. Nach wenigen Jahren (1940 bzw. 1949) konnte von den ersten beiden Bänden bereits eine neue, verbesserte Auflage erscheinen, in die ein großer Teil der Verbesserungsvorschläge der Kritiker und Berichtigungen aus des Autors eigener Hand eingearbeitet wurden. Durch den Krieg und die schwierige Nachkriegszeit konnte der letzte Band des Lehrganges, der Ergänzungsband zu dem bereits 1933 veröffentlichten Band III, erst 1957 erscheinen. Während den Bänden I und II in den Besprechungen der Fachkollegen die gebührende Aufmerksamkeit und Beachtung gezollt wurden,¹ ist den Bänden III und IV m. W. eine angemessene Würdigung bisher nicht zuteil geworden. Dies ist einerseits durch die äußeren Umstände der ungünstigen Erscheinungsjahre bedingt gewesen, zum andern ist das Interesse an der chinesischen Sprache selbst auch unter den Sinologen keineswegs so selbstverständlich wie man es annehmen könnte, da die Sprache – und das ist durchaus natürlich – in der Regel mehr als Mittel zum Zweck denn als selbständiger Gegenstand der Forschung angesehen wird. Es ist daher in Anbetracht der geringen Zahl der Arbeiter auf sprachlichem Gebiet nicht verwunderlich, daß unsere Kenntnisse der chinesischen Sprache, vor allem der Schriftsprache, nach wie vor geradezu deprimierend sind; es kann hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden. Umso dankbarer ist es zu begrüßen, daß ein so erfahrener Lehrer und Kenner des Chinesischen wie Herr Haenisch sich der mühevollen und entsagungsreichen Arbeit unterzogen hat, dem deutschen Sinologiestudenten auf dem Wege in das so faszinierende, betörende, verwirrende, aber auch gefährliche und heimtückische Labyrinth der chinesischen Schriftsprache das Geleit zu geben. In der Tat gibt es

1 Vgl. E. VON ZACH's Rezensionen in *Deutsche Wacht* 17.1931, Nr. 18, S. 29–31; DW 17.1931, Nr. 19, S. 33; DW 17.1931, Nr. 21, S. 31; DW 17.1931, Nr. 24, S. 27. W. SIMON in *DLZ* Jg. 1931, Heft 45, Spalte 2121–2126. B. KARLGREN in *OLZ* 1932 Nr. 2. M. TRITTEL in *MSOS* 34.1931, S. 180–182. B. SCHINDLER: „Zu Haenisch, Lehrgang der chinesischen Schriftsprache“, in: *AM* 8.1933, S. 557–561. Ferner E. HAENISCH: „Bemerkungen und Berichtigungen zu meinem Lehrgang der chinesischen Schriftsprache“, in: *AM* 8.1933, S. 538–556.

kein anderes Lehrbuch, das als Einführung, vor allem in der Darstellung des Lehrstoffs, so viele Vorzüge aufweist, wie dieser Lehrgang Prof. Haenisch's. Dies gilt in gleicher Weise von allen 4 Bänden, doch soll im folgenden nur die Rede von Band III und IV sein. Die Texte sind alten Einführungsbüchern für die Literatursprache der chinesischen Schulen vom Jahre 1905 entnommen. Das mag dem Außenstehenden ‚veraltet‘ erscheinen, erweist sich aber auf Schritt und Tritt als großer Vorzug. Denn in diesen 130 Lektionen wird der Student mit hervorragenden Gestalten der chinesischen Geschichte vertraut, lernt in kurzen biographischen Auszügen oder Anekdoten Wesentliches aus dem Leben dieser Männer und Frauen kennen, macht Bekanntschaft mit gesellschaftlichen Einrichtungen, Ämtern, Titeln, den Herrscherhäusern, bekommt einen Überblick über die wichtigsten Ströme, Gebirge, alte und neue Landesbezeichnungen, und – was mir am wichtigsten erscheint – er wird vertraut gemacht mit der chinesischen Denkweise, er erfährt, was dem Chinesen wesentlich erschien in der Lebensführung, welche sittlichen und religiösen Ideale ihn beschäftigten. Kurzum, die zunächst noch sehr fremde, oft nicht ohne weiteres verständliche, weite Welt der Realien wird Lektion um Lektion an einprägsamen Beispielen dem Anfänger erschlossen. Der größte Teil dieser Übungsstücke ist wörtlich oder fast wörtlich dem alten Schrifttum entnommen und nur wenige sind moderne Fassungen, so daß die Lektionen eine ideale vorbereitende Lektüre für weitere eigene Studien bedeuten. Alle Texte sind in Band III in sorgfältiger, klarer Handschrift, an der der Student sein Auge und seine Schrift schulen kann, reproduziert. Herr Haenisch erleichtert dem Studenten in Bd. IV den Zugang zu den Lesestücken durch ausführliche Anmerkungen, bietet weiterhin eine vollständige Übersetzung aller Lektionen, und ein Register der Personennamen, der geographischen Namen, der Literaturwerke, aus denen die Stücke entnommen sind, sowie ein Wörterverzeichnis der Einzelzeichen und Binome beschließen den gewichtigen 4. Band. Der Student wird auch mit Gewinn die Einleitung und die Ausführungen zur Sprachlehre sowie die Analyse eines Übungsstückes durchlesen. Nur wer selbst einmal ähnliche Versuche ausgearbeitet hat, weiß, welche Unsumme von mühevoller Kleinarbeit und Überlegung die schriftliche Formulierung und Abfassung eines solchen Lehrgangs kostet.

Mittlerweile sind seit dem Erscheinen des III. Bandes 31 Jahre vergangen und die sinologische Forschung ist fortgeschritten. Dies im einzelnen darzustellen, kann hier nicht meine Aufgabe sein. Soweit es den Lehrgang betrifft, kann sich jeder aus den von mir angegebenen Daten und verwendeten Werken einen ungefähren Einblick verschaffen, welche Hilfsmittel heute herangezogen werden können. Alle deutschen Sinologen sollten m. E. daran interessiert sein, daß ein Lehrbuch wie das vorliegende erhalten bleibt und auf den Stand der heutigen Forschung gebracht wird, nicht zuletzt auch, um von Universität zu Universität vergleichbare Maßstäbe der Anforderungen an den Studenten stellen zu können, und schließlich sollte die Beherrschung des Materials und der Realien dieser 4 Bände zur Mindestforderung erhoben werden an jeden Studenten, der das 5. Semester

beginnt und mit der mehr oder weniger selbständigen Lektüre leichterer klassischer Texte anfangen will. Ein jeder von uns möchte wünschen, daß der hoch betagte Autor in seiner Rüstigkeit selbst bald eine zweite durchgesehene Ausgabe fertigstellen könnte. Wenn ich mir im folgenden erlaube, zu den ersten 30 Lektionen, d. h. zu einem Viertel des Stoffes, ergänzende Vorschläge und Verbesserungen zur Diskussion zu stellen, so sei dies der Versuch eines bescheidenen positiven Beitrages zu einer großen und verdienstvollen Leistung des Nestors unseres Faches, ein Versuch, der vielleicht auch andere Kollegen zur Mitarbeit anregen könnte. Meine Vorschläge beziehen sich nur auf den Anmerkungs- und Übersetzungsteil des 4. Bandes. Ich bin mir dabei im klaren, daß es sich bei meinen Ausführungen sowohl für den Autor als auch für den Studenten zunächst nur um unverbindliche Anregungen handeln kann; wo und inwieweit meine Hinweise eingesetzt werden, ob in den Anmerkungs- und Übersetzungsteil oder in den grammatischen Abriß oder die Einleitung, ist selbstverständlich Ermessenssache des Autors des Lehrbuches.

* * *

Lekt. 1 (Anm. Bd. 4, S. 27; Übers. S. 83)

- S. 27: „Yüeh-shang alter Name für Annam.“ – Schreibe: „Yüeh-shang, Name eines alten Reiches im Süden Annams.“ (Vgl. *Tz'u-hai* sub voce *Yüeh-shang*; MOROHASHI 37110.68; *Hou-Han shu* 116, S. 4b/5a, SPPY Ausg.)
- S. 27: „*ch'ung ih* doppelt übersetzen, mit zwei Dolmetschern.“ – Schreibe: „Unter Verwendung mehrfacher Dolmetscher“ (von Zach), d. h. mehrfach übersetzen, und zwar jeweils in eine andere Sprache, „sich über eine Kette verschiedensprachiger Dolmetscher verständigen“. Daß *ch'ung* hier nicht „doppelt“ oder „zwei“ bedeutet, geht aus Verbindungen wie *ch'ung chiu-i* oder *ch'ung san-i* hervor, die Tjan Tjoe SOM (*Po Hu T'ung*, S. 342, Anm. 364) mit „to repeat by nine translations“ bzw. „to be repeated by three different interpreters“ übersetzt, wobei also von der verbalen Bedeutung „vervielfachen“, „anhäufen“ auszugehen ist. Vgl. die zahlreichen und aufschlußreichen Verwendungen dieses Binoms in E. VON ZACH: *Die Anthologie*, S. 84, 296, 638, 643, 809, die der Student mit großem Nutzen heranziehen wird. Beispiele aus dem *Shih-chi* und den *Han-shu* finden sich bei MOROHASHI unter 167.607. – Verbessere entsprechend die Übersetzungen in Lekt. 129 (S. 163) sowie im Vokabular unter Rad. 166 (S. 255).
- S. 27: „Über den Kompaßwagen erfahren wir nichts aus geschichtlicher Zeit. Die Magnetnadel ...“
Über den sog. „Kompaßwagen“ vgl. Joseph NEEDHAM: *Science and Civilisation in China*, Vol. 4, Part I, Cambridge 1962, S. 229. Vgl. aber insbesondere die vom gleichen Autor angekündigte Darstellung in *Science and Civilisation in China*, Vol. 4, Part II, sowie LI SHU-HUA: *The South-Pointing Carriage and the Mariner's Compass*. Taipei 1959, mit reichen Literaturangaben.

Zur Magnetnadel: Zum ganzen Fragenkomplex des Magnetismus in China vgl. die fesselnde Darstellung von J. NEEDHAM: *Science and Civilisation in China*, Vol.4, Part I, Cambridge 1962, S.229–334. Eine einheitliche Umschrift der Herrscher-Bezeichnungen in den Anmerkungen und im Übersetzungsteil ist erwünscht: Schreibe entsprechend der Umschrift auf S.27 auch in der Übersetzung S.83 „Wen wang; Wu wang; Ch'eng wang“. (Ich selbst würde die Übersetzung des Titels vorschlagen und König Wen, König Wu, König Ch'eng schreiben.)

Um die neueren Theorien über den Beginn der Chou-Zeit kurz anzudeuten, könnte man den ersten Satz der Anmerkungen (S.27) folgendermaßen formulieren: König Wu, der Begründer der Chou-Dynastie, wird nach der herkömmlichen chinesischen Geschichtsschreibung mit seiner Regierung in die Zeit 1122–1115 v. Chr. angesetzt. Eine Eigenart der Dynastie war das Lehnswesen. Das Reich der Chou hatte sein Staatswesen bis ins Kleinste geregelt, wobei auch der Rite und der Musik eine bedeutende Rolle zufiel, über die ersten Herrscher der Chou-Zeit und ihre Regierungszeit nach neueren Forschungen sowie über Texte aus ihrer Zeit vgl. die knappe, übersichtliche Einführung bei W.A.C.H. DOBSON: *Early Archaic Chinese, A Descriptive Grammar*, Toronto 1962, S.122ff. Dasselbst weitere wichtige Literatur zur Frage der Datierung.

Weißer Fasane gelten seit alter Zeit in China als Glück verheißende Vögel. Belege siehe u. a. unter MOROHASHI 22678.787.

Lektion 2 (Anm. Bd.4, S.27; Übers. S.83)

- S.27: „Aus den häuslichen Gesprächen des Meisters K'ung, IV, 6.“
Die Stelle findet sich in der SPTK-Ausgabe des *K'ung-tzu chia-yü* Kap. 4, S.8b; in der SPPY-Ausgabe Kap.4, S.4a. Zum *K'ung-tzu chia-yü* vgl. Richard WILHELM: *Kungfutse, Schulgespräche (Gia Yü)*, Düsseldorf-Köln 1961, hrsg. v. Hellmut WILHELM; sowie R. P. KRAMERS: *K'ung Tzu Chia Yü, The School Sayings of Confucius*, Leiden 1950 (= Sinica Leidensia Vol. VII). Leider sind beide Übersetzungen unvollständig und bringen den Passus unserer Lektion nicht. Aus KRAMERS' *Table of Parallels* (loc.cit. S.361–379, spec. S.368) ergibt sich, daß sich die Stelle auch im *Shuo-yüan*, Kap.17, S.19 b findet.
- S.27: „der Lack hat schwarze Farbe.“ – Darüber hinaus haben die Erwähnung der schwarzen und roten Farbe symbolischen Wert. Rot: im Sinne des Leuchtenden, Reinen. Schwarz: im Sinne des Dunklen, Unreinen.
- S.27: „der, mit welchem sich einer zusammenstellt.“ – Schreibe: „der, mit welchem einer gemeinsam verweilt“ (d. h. mit dem er zusammen wohnt oder Umgang hat).
- S.27: „der Sinn des Stückes ...“ – Der Sinn des Stückes ist, wie die Überschrift andeutet, daß man in der Wahl des Umgangs umsichtig sein muß. Man

suche den Umgang mit den Guten, da man dadurch seinen Charakter unbemerkt bessern kann. Man meide den Umgang mit den Schlechten, da man durch schlechte Vorbilder verdorben wird.

$i^{3[1]2*}$ am Ende des 4. und 8. Satzes in einer sehr charakteristischen Funktion: es zeigt hier an, daß die im Verbum bezeichnete Handlung in Funktion getreten ist: „es ist eine Verwandlung vor sich gegangen“, „man ist einer Art geworden“. In dieser Funktion des „Werdens“ entspricht es einer der zahlreichen Funktionen des umgangssprachlichen *la, liao*. Einfaches Beispiel: *Tung-hsi kwei*, „die Sachen sind teuer“. *Tung-hsi kwei la*, „die Sachen sind teuer geworden“. In der Schriftsprache: *Wang lao ye*, „Der König ist alt“ (lediglich eine Feststellung), aber *Wang lao i* „Der König ist nun schon alt geworden“ (s. W. SIMON: „Die Bedeutung der Finalpartikel i^3 “, in: MSOS 37.1934, S. 160). Oder: *Wu men tou yao szu*, „Wir müssen alle sterben“ (irgendwann, eines Tages, wir sind sterblich), aber *wo yao szu la*, „Nun muß ich sterben“, „nun ist die Stunde des Sterbens gekommen“. In der Schriftsprache findet sich dafür der Ausdruck *wu szu i*, „ich sterbe nun“. Auf diese Funktion von *la* und *i* hat F. LESSING, „Vergleich der wichtigsten Formwörter der chines. Umgangssprache und der Schriftsprache“, in: MSOS 28.1925, S. 58–138, insbesondere S. 112ff. und 118ff. hingewiesen. E. v. ZACH bemerkte dazu, daß diese Funktion – der Schilderung eines Vorganges oder des Werdens – von *i* der Grund sei, warum Vissering und nach ihm v. d. Gabelentz bei *i* von subjektiver Meinungsäußerung sprechen (v. ZACH: „Einige Bemerkungen zu Lessing's grammatischer Studie“, in: MSOS 29.1926, S. 232). Klarer hat auf diesen Zusammenhang W. SIMON in: MSOS 37.1934, S. 155/156 hingewiesen. Die wichtigste einführende und zusammenfassende Interpretation von *i* gab W. SIMON: „Die Bedeutung der Finalpartikel i^3 “, in: MSOS 37.1934, S. 143–168, die für jeden Studenten der Ausgangspunkt der Information über *i* sein sollte.

Zur Verbindung *shih*⁴ i^3 ... *yen*^[2] vgl. Jos. L. M. MULLIE: „Note sur *yên*“, in: HJAS 15 (1952), S. 140–165, insbesondere S. 155. Neben dieser ausführlichen, anregenden Studie und den Ausführungen in der *Gabelentz'schen Grammatik* § 820–826 sei noch betreffs *yen* auf folgende Aufsätze hingewiesen: George A. KENNEDY: „A Study of the Particle Yen“, in: JAOS 60 (1940), S. 1–22, 193–207. Derselbe: „Another Note on Yen“, in: HJAS 16 (1953), S. 226–236. – Paul L.-M. SERHUYS: „Une nouvelle grammaire du chinois littéraire“, in: HJAS 16 (1953), S. 162–199, bes. S. 189ff., wo zu Mullie's Auffassung des Wortes *yen* kritisch Stellung genommen wird. Ferner W. A. C. H. DOBSON: *Late Archaic Chinese. A Grammatical Study*. Toronto 1959. S. 145 Fußnote 13, sowie S. 95 Fußnote 60, und S. 96. – Beachtenswert für die frühe japanische Auffassung und Lesung des Wortes *yen* in Kambun-Texten sind die Ausführungen

* Die Zahlen 1–4 bei den Wörtern sind keine Anmerkungen, sondern bezeichnen die Tonhöhe.

von TSUKISHIMA Hiroshi: *Heian-jidai no kambun kundokugo ni tsukite no kenkyû*. Tokyo, Daigaku shuppankai 1963, S. 228–232.

Lekt. 3 (Anm. Bd. 4, S. 27; Übers. S. 83)

Die Erzählung findet sich – mit geringfügiger Änderung – bei HAN FEI-TZU, im ersten der beiden mit *Shuo-lin* („collected persuasions“) betitelten Kapitel. SPPY Ausg. Kap. 7, S. 8b. Vgl. auch W. K. LIAO: *The Complete Works of Han Fei Tzu, A Classic of Chinese Legalism*, Vol. I (London 1939), S. 234. –

S. 83: Statt Pelz schreibe: „Pelzgewand oder Pelzmantel.“ Abb. eines Fuchspelz-Gewandes u. a. bei MOROHASHI 20333.11.

S. 83: „antwortete man ihm“: – Der Antwortende ist Shao Tsih-mei, daher besser: „antwortete ihm Shao Tsih-mei.“ –

Die Antwort Shao Tsih-mei's reicht bis zum Ende des Stückes. Die Anführungsstriche hinter dem Worte „verloren“ sind daher zu streichen und am Schluß des Stückes hinter „Leben“ anzufügen. Das Zitat aus dem *Shu-ching* ist dementsprechend in einfache Anführungsstriche zu setzen. Über Trunkenheit im alten China vgl. die kurzen, kunst- und kulturhistorisch interessanten Bemerkungen DOBSON's in *Early Archaic Chinese*, S. 129–130, sowie den Text daselbst auf S. 141–148. Ferner LEGGE III, S. 399–412 *The Announcement about Drunkenness*, wo sich, S. 403, auch das erwähnte Zitat aus den Urkunden der Chou-Zeit findet (bei Legge – in der alten Ausgabe von 1865 – irrtümlich als *Books of Shang* bezeichnet).

S. 27: „Nach der großen Encyklopädie, Abt. *shi-tsu* (Sippe) 64, Kap. 33.“ – Schreibe: „Nach der großen Encyklopädie *Ku-chin t'u-shu chi-ch'eng*, Abt. *shi-tsu* (Sippe), Kap. 433, S. 2b.“

Außer dem irrtümlich gesetzten schwarzen Punkt (Seite 3 des chines. Textes, 1. Zeile) könnte man auch noch den darauffolgenden Kreis streichen, wie es auch TAKEUCHI Terao in seiner Ausgabe des *Han Fei-tzu (Shinshaku-kambun-taikei* Bd. 11, 2. Aufl. Tôkyô 1961, S. 303) tut. *Tsui mei*, sich betrinken und einschlafen. – Die Bemerkung des Herzogs übersetzt man im Anschluß an Takeuchi am besten mit: „Nicht wahr, [oder: Du siehst,] wenn man betrunken ist, verliert man sogar seinen Pelzmantel!“

Lekt. 4 (Anm. Bd. 4, S. 28; übers. S. 84)

S. 28: „Meister Ch'eng I-ch'uan, nach seinem Heimatort benannt, ist der berühmte Philosoph der Sung-Zeit Ch'eng I, bekannter unter dem Beinamen Ch'eng Ming-tao.“ – Streiche: „bekannter unter dem Beinamen Ch'eng Ming-tao.“ Ch'eng Ming-tao und Ch'eng I-ch'uan sind zwei verschiedene Personen. Ersterer ist Ch'eng Hao (1032–1085), Letzterer sein nicht minder berühmter jüngerer Bruder Ch'eng I 1033–1107; nach der frühesten biographischen Quelle, dem *I-Lo Yüan-yüan lu*, war sein Todesjahr 1108, vgl. FUNG Yu-lan: *A History of Chinese Philosophy* II. S. 498, Fußnote 1.

FORKE's Angabe 1177 – *Gesch. d. neueren Philosophie* S.85 – ist ein Druckfehler für 1107). „Heimatort“: Der Heimatort (d.i. Geburtsort) des Ch'eng I war Loyang. Erst später, als er nordwestlich von Sung-hsien (Honan), am Fuße des Pa-lou-shan, am I-ch'uan (Fluß), seine Wohnung bezogen hatte, wurde ihm der ehrende Beiname „Der Herr vom I-ch'uan“ (I-ch'uan hsien-sheng) zuteil. Seine Biographie in: *Sung shih* Kap.427; *Sung-Yüan hsüe-an* Kap.15 und 16. Zu Ch'eng I-ch'uan vgl. A.C. GRAHAM: *Two Chinese Philosophers Ch'eng Ming-tao and Ch'eng Yi-ch'uan*, London 1958. Dasselbst weitere Literaturangaben.

- S.28: „*têh ör*h wohl eine Verkürzung aus *têh k'i i* einen Gewinn davon erlangen.“ Auf die Problematik der Auffassung Haenisch's von *têh ör*h als einer Verkürzung oder Verschweigung, die der Autor bereits in seiner Studie „Grammatische Bemerkungen zur chinesischen Literatursprache“ (in: AM 5.1930, S.225–238, bes. S.236ff.) vertreten hat, müßte hingewiesen werden. Neben diesem Aufsatz Haenisch's ziehe der Student folgende Arbeiten zur Erfassung des Fragenkreises heran: St. JULIEN: *Syntaxe nouvelle I*, Paris 1869, S.134/135. V.d. GABELENTZ, *Grammatik* § 308, §§ 627 und 1241. In Ergänzung dazu: E. ERKES, *Chinesische Grammatik, Nachtrag zur Chinesischen Grammatik* von G.v.d. GABELENTZ, Berlin 1956, S.30 (§ 627), S.31 (vorletzte Zeile; Erkes hätte dieses Beispiel aus *Lun-yü* XII 11 ebenso wohl unter § 627 einreihen können). Desgl. mit zahlreichen Beispielen auch W.A.C.H. DOBSON in: *Late Archaic Chinese*, S.53/54 (= to manage, to succeed) sowie Jos.L.M. MULLIE in: *Grondbeginselen van de Chinese Letterkundige Taal*, Bd. III, S.220. Vgl. auch B. KARLGREN, *Excursions in Chinese Grammar*, BMFEA 23.1951, S.107–133, bes. S.125 Nr.14, sowie E. v. ZACH in: DW Jg. 15.1929, Nr. 16, S.28 in seiner Besprechung des betreffenden Aufsatzes von Haenisch. Ein neues Licht auf die Bedeutung der Verbindung *têh ör*h und die Bedeutung von *ör*h wirft W. SIMON in: „Der Erl Jiann and „Der Jiann in Luenyeu“ VII, 25 (in: AM [NS] 2.1951/52, S.46–67), eine ausführliche Studie, die zur Erörterung herangezogen werden muß. In AM (NS) 4. 1954, S.25, veröffentlichte W. Simon zwei weitere Bemerkungen zu *têh ör*h. Zum Schluß sei nebenbei und ganz allgemein auf den gängigen japanischen Gebrauch von *têh* (*uru*, *eru*) im Sinne von „können“ hingewiesen.

Für die Übersetzungspraxis merke sich der Student, daß *têh* oder *têh ör*h vor einem andern Verbum eine Ausdrucksform des Potentialis sein kann und zu übersetzen ist mit „können“, „die Möglichkeit haben“, „es fertig bringen“, „es gelingt“, „in die günstige Lage versetzt werden“, „in den Stand versetzt werden“ oder ähnlichen Ausdrücken. Um diese Funktion eines Potentialis klarer hervorzuheben, halte ich die Übersetzungen „wir erhalten damit unsere Nahrung“ (S.84, für *têh ör*h *shih chi*) und „wir erhalten sie zum Gebrauch“ (S.84, für *têh ör*h *yung chi*) für zu frei, da sie im Unerfahrenen den Eindruck entstehen lassen als sei hier *têh* noch ein

transitives Verbum im gewöhnlichen Sinne von *têh* „erhalten“. Den Studenten wird es ferner verwirren, daß *têh* auf S. 28 als transitives Verbum mit verschwiegenem Objekt erklärt wird, während im Binomen-Index (Stichwort *têh ör*, S. 221) derselbe Ausdruck intransitiv mit „es gelingt uns zu ...“ wiedergegeben wird.

- S. 28: „*lang tu*, in Willkür verbringen.“ Treffender wäre vielleicht: „sinnlos verbringen; nutzlos vertun; vergeuden.“
- S. 28: Statt „*yen*“ schreibe: „*yen-jan*, untätig, müßig sein; untätigerweise; in Untätigkeit.“ Im Binomen-Index fehlt unter dem Stichwort „*yen-jan*“ (S. 227) der Hinweis auf Lekt. 4.

Lekt. 5 (Anm. Bd. 4, S. 28; Übers. S. 84)

- S. 28: Zu Kuan Chung ergänze: Vgl. auch: *Economic Dialogues in Ancient China. Selections from the Kuan-Tzu*. Translators: T'AN PO-FU and WEN KUNG WEN (Adam K. W. WEN). *Expert Critic: Hsiao Kung-chüan*. Edited and published by Lewis MAVERICK. [Carbondale, Ill.] 1954.
- S. 28: Die Geschichte ist – mit Änderungen – dem ersten der beiden mit *Shuo-lin* („Collected persuasions“) betitelten Kapitel des HAN Fei-tzu entnommen, Kap. 7, S. 8b (SPPY Ausg.). Vgl. auch W. K. LIAO: *The Complete Works of Han Fei Tzu, A Classic of Chinese Legalism*. Bd. I (London 1939), S. 235.
- S. 28: Das *Ajia-rekishi-jiten* (Bd. 1, S. 280) gibt als Regierungsdaten für den Herzog Huan die Jahre 685–643 v. Chr., desgl. H. MASPERO: *La Chine antique* (Paris 1955), S. 245.
- S. 28: „*Ku-chuh*, wildwachsender Bambus, hier ein alter fremder Ländername in Ho-peh.“ – Schreibe: „*Ku-chuh*, eigentlich: einsam (oder: vereinzelt) wachsender Bambus; hier: Name eines alten Reiches zur Shang- und Chou-Zeit, das sich von NW-Hopei bis Jehol erstreckte; ferner Name einer alten Stadt, im äußersten NW der Provinz Hopei.“ S. MOROHASHI 6966.185.
- S. 28: Die Bemerkungen zu *sui*² und *sui*⁴ sind in dieser Form unnötig, da hier *sui*² nicht „unmittelbar danach“ bedeutet. Beachte, daß in *sui*⁴ ein leicht konsekutiver Unterton mitschwingt: „daraufhin“, „und so“. Vgl. auch Lekt. 7.
- S. 28: „sich als Lehrer wenden an“ ist im Deutschen zweideutig. Schreibe: „belehrt werden von“, „lernen von“.

Lekt. 6 (Anm. S. 28; Übers. S. 84)

- S. 28: „Aus *Kuoh yü* 6 ...“ – Hier müssen die Hinweise wie folgt lauten: Aus *Kuan-tzu* Kap. 8, S. 10a (SPPY Ausg.), mit geringer Textabweichung. Vgl. auch *Kuo-yü* Kap. 6, S. 5b (SPPY Ausg.), starke Textvariante. Zu Kuan Chung's Regierungstätigkeit s. auch LEGGE II, S. 180 ff. Stark veränderte Textvarianten auch in *Han-shu* Kap. 49, S. 12b und 13a (SPPY

Ausg.) sowie bei dem Philosophen Ho Kuan-tzu Kap.2 (*chung*) S. 10a/b (SPPY Ausg.).

Zu *kü-ch'u* s. u. a. LEGGE I, S. 271 (*Lun-yü* XIII 19).

S. 84: „bei den Opfern für einander um Glück betete.“ – Schreibe: „Sie schenkten einander die Opfergaben.“ *Fu* heißt Opferfleisch, Opfergabe. Nach dem Opfer wurden die Opfergaben von den Opfernden selbst verzehrt oder verschenkt. Vgl. die *Kuan-tzu* Ausg. des *Koku-yaku-kambun-taisei*, S. 241, Anm. 138; ferner *Kuan-tzu* Bd. 1, S. 290 der *Kanseki-kokujikai-zensho* Ausgabe, sowie MOROHASHI 24768, unter der 7. Bedeutung von *fu*. – Unter Radikal 113 (S. 190) wäre eine entsprechende Verbesserung nachzutragen. Die Verbindung *i*³ mit nachfolgendem *tse* hätte Erwähnung verdient. Vgl. v. d. GABELENTZ § 700. Doch kann hier *i*³ durchaus auch als Verkürzung für *i tz'u ping* „mit solchen Soldaten“ aufgefaßt werden, wie es KIKUCHI Sankurô tut (*Kanseki-kokujikai-zensho*, *Kuan-tzu* Bd. 1, S. 290).

S. 28: „*huan-hin tsuh i siang sze*, die aufrichtige Liebe (in ihrem Gemeinschaftsgefühl) war so (stark), daß sie (gern) mit und für einander starben.“ Auf S. 84 wird der gleiche Satz wiedergegeben mit: „worüber dann die Freude so groß war, daß man gern für einander starb.“ Schon die chinesischen Kommentatoren haben ihre Zweifel an der Richtigkeit der Textüberlieferung dieses Satzes geäußert. Vgl. dazu der Einfachheit halber die *Kuan-tzu* Ausgabe des *Kokuyaku-kambun-taisei* S. 242, Anm. Nr. 141 zu *huan-hin*. In der Biogr. des Ch'ao Ts'o findet sich ein ähnlicher Satz, in dem *huan-hin* durch *huan-ai* („einträchtige Liebe“, „Eintracht und Liebe“) ersetzt ist (*Han-shu* Kap. 49, S. 13a, SPPY Ausg.). – Das ganze Stück ist inhaltlich sich steigernd bis hin zur gegenseitigen Todesbereitschaft aufgebaut. Die Anschließung des *huan-hin* Satzes mit „worüber“ (S. 84) nur an den unmittelbar vorangehenden Satz trägt dieser Steigerung nicht ganz Rechnung.

Vorschlag: „(Daher konnte einer den andern so gut), daß in Nachtkämpfen, wenn einer die Stimme des andern hörte, jegliche Verwirrung vermieden werden konnte und man in Tageskämpfen, wenn man einander sah, sich gegenseitig erkennen konnte. Die Freude (über all solch enge Verbundenheit) war (letztlich) so groß, daß (gerne) einer für den andern starb.“

Lekt. 7 (Anm. S. 28; Übers. S. 84/85).

S. 28: „Aus dem *Tsochuan*.“ – Vgl. LEGGE V, S. 194 sowie *Kuo-yü* Kap. 10, S. 15a (SPPY Ausg.); Text d. Lekt. sehr stark abgeändert. Vgl. auch *Lü-shih ch'un-ch'iu* Kap. 19, S. 148 der *Kokuyaku-kambun-taisei* Ausg., fünftletzte Zeile.

S. 28: Die Regierungsdaten für Herzog Wen sind 636–628 v. Chr. (Vgl. MASPERO, *La Chine antique*, S. 263 bzw. S. 272. S. auch *Ajia-rekishi-jiten*, Bd. 8, S. 190.)

- S. 85: „Yuan wird nach drei Tagen fallen.“ – Der Funktion des finalen *i*³ könnte in d. Übers, mehr Rechnung getragen werden: „(Nur) 3 Tage noch, und Yüan wird schon gefallen sein!“
- S. 84/85: Es ist fraglich, ob es sich bei dem Spion um einen Krieger handelte. Ich möchte annehmen, daß es sich um eine Zivilperson, der „Intelligenz“ angehörig, handelt. Das zweite *shih* heißt vermutlich ebenfalls nicht „Soldaten“, da er die Verabredung mit seinen Würdenträgern, Hofbeamten getroffen hatte. Ich gebe aber zu, daß die Schilderung und Terminologie der Lektion so undurchsichtig sind, daß eine einwandfreie Übersetzung unmöglich erscheint. Besser wäre es, statt dieser stilistisch schlechten Überarbeitung den klar verständlichen Originaltext des *Tso-chuan* zu bringen.
Die Stadt Yüan lag nordwestlich der heutigen Kreisstadt Chi-yüan in Honan, nördl. des Gelben Flusses.
Das *sui* des letzten Satzes hat hier – wie in Lekt. 4 – neben der zeitlichen auch schwach konsekutive Funktion: („in-Folge-dessen“), „darauf hin“, „somit“, „und so“.

Lekt. 8 (Anm. S. 28/29; übers. S. 85).

- S. 85: „geht nach Norden ab.“ – *Pei hsia* kann nur heißen „kommt von Norden herab“, d. h. von der Hauptstadt Peking her.
- S. 85: „Der Strom beschreibt einen Bogen.“ – Der Strom umspült die beiden Felseneilande. Und zwar den Tsiao-shan ganz ringsum, während der Kin-shan, durch Stromablagerungen zwischen Insel und Flußufer während der letzten Jahrhunderte, zu einer Halbinsel geworden ist und somit nur „halb“ vom Strom umspült ist.
- S. 29: Die Erklärungen unter *huan-jao* sind unklar und stehen nicht im Einklang mit der Übersetzung S. 85. S. die vorangehende Bemerkung, sowie *Tz'u-hai*, sub voce *Chin-shan*.
- S. 85: Die Sätze ab „Im Nordosten“ gehören wie folgt zusammen: „Im Nordosten der Präfekturstadt liegt der Tsiao-shan, im Nordwesten der Kin-shan. Sie werden vom Strom umspült. Die beiden Berge ragen einander gegenüber auf, und wenn die Wogen an ihnen aufbranden, erweckt der Anblick der Berge den Eindruck, als ob sie flögen und in Bewegung seien.“ In dem *shih* des Binoms *shan-shih* liegt ein dynamisches Moment, das ich mit „sie erwecken den Eindruck“ wiederzugeben versucht habe.
Das Wort *hsiu* im vorletzten Satz des chines. Textes verbindet sich in der chinesischen Vorstellung stets mit dem Begriff des Anmutigen. Es ist nie die großartige, gewaltige Schönheit (z. B. einer massigen Hochgebirgslandschaft) gemeint. Es wird bei der grazilen Anmut eines schlanken, jungen Mädchens, nicht aber bei üppigen Schönheiten verwendet.
- S. 85: Statt „gibt es noch eine Menge“ schreibe „finden sich (hier) in besonders großer Zahl“ (*yu to*).

Lekt.9 (Bd.4, S.29; Übers.85)

- S.251: *pin p'eng* „Freunde bewirten“. – Schreibe: Gäste, Besucher; (Synonym-Kompositum). – s. MOROHASHI 36788.93.
pin¹-p'eng² yen⁴-hui⁴ eine gängige Verbindung für „Gastmahl“, oder freier: „Gäste und Freunde geladen haben“, „Gästen und Freunden ein Gastmahl bereiten“. Der viergliedrige Ausdruck ist auch wegen seines wohlklingenden Wechsels von 2 Wörtern im ebenen mit 2 Wörtern im unebenen Ton beliebt. Der ganze Ausdruck kann auch adverbial zu *wu* aufgefaßt werden.
- S.29: „*shu-p'in* aller Art Delikatessen“; „Die verschiedenen Leckerbissen“ (S.85), „Verschiedene Arten Leckerbissen“ (S.231). – *Shu* hat hier nicht die gängige Bedeutung „verschieden“, „aller Art“, sondern „außergewöhnlich“. *Shu-p'in* daher einfach: „Delikatessen“, „auserlesene Dinge“, „auserlesene Speisen“.
- S.85: „die ... Leckerbissen ... ganz erschöpft.“ – *chi* steht nicht im adverbialen Verhältnis zu *k'iuung* im Sinne von „ganz“, sondern heißt „bis hin“ oder „man geht (sogar) so weit“, (alles aufzubieten [*k'iuung*], was es an auserlesenen Gerichten des Wassers und des Landes gibt).
- S.29: „dann gilt es erst als anständig.“ – Schreibe: „glaubt man erst den (nötigen) Respekt erwiesen zu haben“, „glaubt man sich erst richtig ehrerbietig verhalten zu haben.“
- S.29: „*k'ieh k'i huan* sich ihnen in ihrer Freude anschließen.“ – Die Übersetzung ist richtig, doch steckt in dem *k'ieh* etwas von der Bedeutung von *pa-k'ieh* „sich einschmeicheln“, „um die Gunst werben“. [In der mod. Umgangssprache *k'ieh t'a-ti huan-sin*, um seine Freundschaft, Zuneigung, werben; versuchen, sich jemanden geneigt zu machen, js. Gunst zu gewinnen versuchen.]
- S.29: „*puh chi lei (t'ung-iei)* seinesgleichen nicht (keine Arten) kennen ...“ – Schreibe einfach: „Keine Unterschiede zu machen wissen.“ Vgl. dazu LEGGE II, S.291, und zum besseren Verständnis der Lektion den ganzen Abschnitt. – *Lei*: „gleiche Art“, „von gleicher Art sein“. Das Erkennen der Gleichartigkeit geht mit der Differenzierung einher. MOROHASHI 23935.196 übersetzt *pu chih lei* dementsprechend: „Die Kategorien der Dinge abgrenzen und ihre (relative) Bedeutung und Verschiedenheit erkennen.“ Er führt außerdem daselbst einen Kommentar aus dem *Li-chi* an, der für *chih-lei* die Bedeutung „die relative Bedeutung der Dinge erkennen“ gibt. LEGGE (II, S.291) übersetzt den ganzen Satz: This is called – ‚Ignorance of the relative importance of things‘. DOBSON's Übertragung (in: *Mencius, A New Translation*, Toronto 1963, S.146) des Ausdrucks mit „being unaware of things of the like kind“ ist m.E. kein Fortschritt, da sie zu wörtlich ist und die inhärente ‚relative Wichtigkeit‘ unberücksichtigt läßt. Interessant sind hingegen die Kommentare und Bemerkun-

gen zu dieser Stelle in K. UCHINO's *Meng-tzu* Ausgabe (*Shinshaku-kambun-taikei*, Tôkyô 1962, S.401). – Im Deutschen könnte man, ausgehend von einer sehr erweiterten Vorstellung des Begriffs des „Zusammengehörigen“ (*lei*), in einer freien Übersetzung auch sagen: „sie wissen nicht, was sich gehört.“

Tz'e chi wei: Im modernen Sprachempfinden besteht ein Unterschied zwischen *tz'u chi wei* (wörtl. „das, das nennt man ...“, „das ist das, was man ... nennt“ und *tz'u wei* „das bedeutet“, „das heißt (soviel wie)“.

- S.29: „*tah ... sze* die Gedanken zu ihnen hingelangen lassen.“ – *tah* bedeutet hier einfach „zum Ausdruck bringen“, im Sinne von *piao-ta*. „*chui-mu* (den Eltern) nachtrauern, sich sehnen.“ – Schreibe: „Eines Dahingegangenen in treuer Liebe und Verehrung gedenken“, „in verehrender Liebe an einem Menschen hängen, der sich in der Fremde befindet oder gestorben ist“; *chui-mu chi sze* „Gedanken der Verehrung und Liebe“. –Verbessere die Bedeutungsangabe hinter *chui-mu* auf S.252 unter Rad.162. Statt „seine Gedanken der Nachtrauer (ins Jenseits zu dem verstorbenen Vater) hingelangen zu lassen“ (S.85) schreibe: „seine Gedanken der Verehrung und Liebe für den verstorbenen Vater zum Ausdruck zu bringen.“

Lekt. 10 (Anm. 29; Übers. S. 85/86)

- S.29: „Die 5 Grade der nächsten Verwandtschaft: Vater, Mutter, ältere, jüngere Brüder, Frau und Kinder. Danach die 5 Trauerzeiten.“ – Haenisch führt hier irrtümlich die sog. „6 nächsten Verwandten“ (*liu-ch'in*^[3], vgl. *Tz'u-hai*, sub voce, S.342) auf, während im Text von den „5 Verwandtschaftsgraden“ (*wu-teng ch'in*^[4], vgl. MOROHASHI 257.891) die Rede ist. Zum 1. Grad der Verwandtschaft (*i-teng ch'in*) gehören beispielsweise: Vater; Mutter; Adoptiveltern; Kinder; Adoptivkinder. Zum 2. Grad der Verwandtschaft (*erh-teng ch'in*) zählen: Der Vater des Vaters; die Mutter des Vaters; die Hauptfrau des Vaters, vom Sohne einer Nebenfrau des Vaters gesehen; die Hauptfrau des Vaters in zweiter Ehe (d.h. nach dem Tode der ersten Hauptfrau); Vaters älterer Bruder; Vaters ältere Schwester; die eigenen leiblichen Brüder und Schwestern; die Schwiegereltern der (eigenen) Frau; die (eigene) Hauptfrau; die (eigene) Nebenfrau; Neffen, sowohl die Kinder von Brüdern als auch von Schwestern; Enkel. Zum 3. Grad der Verwandtschaft (*san-teng ch'in*) gehören u.a.: Die Eltern des Großvaters; die Frau des älteren Bruders des Vaters, die Frau des jüngeren Bruders des Vaters usw. Für die dem 4. und 5. Grad angehörigen Verwandten s. MOROHASHI, loc. cit.

Über Verwandtschaftsverhältnisse vgl. auch FENG Han-yi: „The Chinese Kinship System“, in: HJAS 2.1937, S.141–275. Vgl. auch „The Three Major and the Six Minor Relationships“, in: Tjan Tjoe SOM: *Po Hu T'ung*, S.559–564. S.29: „Danach die 5 Trauerzeiten“ – Schreibe: „Dementsprechend die 5 verschiedenen Trauerkleidungen und Trauerzeiten.“ Die Na-

men der 5 Trauergewänder sind: 1. *Chan-ts'ui* (bei Anlässen mit dreijähriger Trauerzeit), 2. *Ch'i-ts'ui* (mit dreijähriger oder einjähriger Trauerzeit), 3. *Ta-kung* (mit neunmonatiger Trauerzeit), 4. *Hsiao-kung* (mit fünfmonatiger Trauerzeit), 5. *Szu-ma* (bei Anlässen mit dreimonatiger Trauerzeit). Von diesen wurde das erste vom Sohne beim Tode des Vaters, von der Hauptfrau wie von der Nebenfrau beim Tode des Mannes, von Feudalherren beim Tode des Kaisers, vom Minister beim Tode des Landesherrn in dreijähriger – in Wirklichkeit in 25monatiger – Trauer getragen. Die letzte der 5 Trauerkleidungen (*szu-ma*) wurde beim Tode des Ur-Ur-Großvaters oder eines Verwandten 5. Grades (s.o.) gleichen Familiennamens getragen, oder auch beim Tode der Schwiegereltern (d.h. der Eltern der eigenen Frau), eines Vetters mütterlicherseits, des Schwiegersohnes oder des Sohnes einer Tochter. – Abbildung des *chan-ts'ui* Trauergewandes und seiner Einzelteile mit der zugehörigen Kappe bei MOROHASHI 13555.17. Das *chan-ts'ui* Gewand bestand aus grobem, weißem Sackleinen mit ungesäumten Rändern.

szu-ma^[5] wird im Anhang unter den Binomen (S. 243) mit „feiner Hanf“ übersetzt, im Übersetzungstext hingegen steht „feines Hanfkleid“. Schreibe: „Bezeichnung für eines der 5 rituellen Trauergewänder, und zwar desjenigen, das vorgeschrieben war für Traueranlässe mit dreimonatiger Trauerzeit (s.o.)“. Das Zeichen *szu*^[6] bezeichnet ein lockeres, weitmaschiges Gewebe aus Hanf- und Seidenfäden, wobei nach einer Quelle 2 Hanffäden auf 1 Seidenfaden kamen (s. MOROHASHI 27660.6 u. 27660.8 sowie die dort angeführten Quellen). Der Hanf war von seidenartiger Feinheit. Über die Trauerkleidung und Trauerbräuche vgl. u. a. S. COUVREUR, *Mémoires sur les bienséances et les cérémonies*, Paris 1950, Kap. 13, S. 742–774.

- S. 86: „Von der (weiteren) Sippe nach oben gerechnet, das sind dann die Brüder.“ – Hier wäre um der Klarheit willen wohl eine freiere Übersetzung vorzuziehen: „Von der (weiteren) Sippe ausgehend stößt man dann in aufsteigender Linie (irgendwann einmal) auf Brüder.“
- S. 86: „... keine Brüder geben, die nicht befreundet wären.“ – Es wäre zu bemerken, daß *yu* in diesem Zusammenhang nicht „befreundet“ bedeutet, sondern – von Geschwistern gesagt – „in echter brüderlicher Liebe und Achtung einander zugetan sein“. S. *Tz'u-hai*, sub voce *yu*, 3. Bedeutung; MOROHASHI 3119, 3. Bedeutung, sowie 3119.1 *yu-ai* „brüderliche Liebe“.

Lekt. 11 (Anm. S. 29; Übers. S. 86)

- S. 29: „Vgl. *Lun-yü*, L. S. 63 ...“ – Schreibe: „Vgl. *Shuo-yüan* Kap. 19, S. 12a (SPPY Ausg.), ferner LEGGE I S. 199 (*Lun-yü* VII 13).“ – Auf S. 175 streiche unter *K'ung-tze kia-yü* die Ziffer 11, da sich das Stück nicht in den *K'ung-tze kia-yü* findet. Vielleicht soll der Hinweis aber der kurzen Erwähnung in *Szu-ma CH'EN's K'ung-tzu shih-chia* (*Shih-Chi* Kap. 47, S. 4a, SPPY Ausg.) gelten. Vgl. CHAVANNES, *Mém. hist.* V, S. 304, wo

sich in der Fußnote auch die Übers. unserer Lektion findet. S. 29: „*ts'ü k'ü-chi ...*“ – Schreibe: „*ts'u k'ü chi*“, da das Zeichen ^[7] im Sinne von „schnell“, „eilig“, *ts'u*^[4], gelesen wird. Vgl. *Tz'u-hai*, sub voce *ts'ü*, sowie die zahlreichen Beispiele bei MOROHASHI 37207 in der 2. Aussprache. Verbessere entsprechend auf S. 251 unter Rad. 156 *ts'ü k'ü* in *ts'u k'ü* und ergänze auf S. 195 unter Rad. 156: Lesung *ts'u* schnell, schleunigst, los! Die alte strittige Frage, ob der Punkt im chines. Text hinter *shao* (Shao-Musik) oder *yüe* (Monat) zu setzen ist, hätte vermerkt werden können. K. YOSHIKAWA hat in seiner *Lun-yü* Interpretation (*Chûgoku koten-sen, Rongo* I, 2. Aufl. Tôkyô 1963, S. 199–200) das Wichtigste dazu angeführt; vgl. auch K. YOSHIDA in seiner *Lun-yü* Ausg. (*Shinshaku-kambun-taikei*, Tôkyô 1960, S. 156), der den Satz mit *yüe* schließen läßt. Ich schließe mich der Auffassung Haenisch's an, die die gängige ist. Fleisch – als Speise der Reichen, vgl. MOROHASHI 29236.59 – hier im Sinne von „kostbares Gericht“.

Lekt. 12 (Anm. S. 29; Übers. S. 86)

- S. 29: Vgl. *Han Fei-tzu*, Kap. 7, S. 9b/10a (SPPY Ausg.); Textvariante in *Huai Nan-tzu* Kap. 18, S. 4a/5b (SPPY Ausg.), diese Variante auch bei MOROHASHI 24995.241; *Shuo-yüan* Kap. 19, S. 12a (SPPY Ausg.) Ferner W. K. LIAO: *The Complete Works of Han Fei Tzu*, Vol. I (London 1939), S. 238. Streiche: „im Lü-shi ch'un-ts'iu“, da sich die Erzählung dort nicht findet, und entsprechend auf S. 175 unter „Lü shi ch'un-ts'iu“ die Ziffer 12.
- S. 29: „*Kü san yüe*, er blieb 3 Monate (ohne den Ts'in Si-pa).“ – Die häufige Verbindung von *kü* mit Zeitangaben ist unpersönlich aufzufassen. *Kü* im Sinne von (einen Raum) „einnehmen“; wörtl. „es nahm einen Zeitraum von 3 Monaten ein“, d. h. „so blieb es“; „es dauerte“, etc.
- S. 29: „*tsiang tsui chi* du hast ihn bestrafen wollen“, während in der Übersetzung (S. 86) steht: „Wo du ihn neulich bestraft hast“. – Schreibe „(Neulich) wolltest du ihn bestrafen ...“ Die futurische Bedeutung des *chiang* hat hier höflich-mildernde Funktion der Aussage des Wagenlenkers dem Fürsten gegenüber. Die tatsächliche Entlassung aus dem Dienst soll nicht direkt erwähnt werden. Meng Sun ist wahrscheinlich identisch mit Meng-sun Ho-chi, der in *Lun-yü* II 5 auch einfach als Meng-sun, d. h. „der (Herr) Meng-sun“ auftritt. Zur Namensbildung und Sippengeschichte vgl. LEGGE I 147 (Übers. u. Fußnote) sowie LEGGE V 74 (Fußnote). Schreibe daher besser: Meng-sun. Die Sippe zählte zu den Gewaltigen in Lu und entstammte einer Nebenfrau des Herzogs Huan von Lu (reg. 711–694 v. Chr). Ts'in Hsi-pa war Beamter des Meng-sun. Vgl. MOROHASHI 24995.241. Die Konstruktion des letzten Satzes „*yu ch'ie ... hu*“ – statt dessen häufig auch „*yu k'uang ... hu*“ – im Sinne von „dann wird auch umso mehr“,

„dann wird auch erst recht“ (Haenisch) hätte vielleicht besondere Erwähnung verdient. Beispiele mit *yu k'uang ... hu* z.B. bei *Chuang-tzu*, *Harvard-Index*, unter 16/6/28; 59/22/56; 65/24/13; 76/28/3.

Lekt. 13 (Anm. S. 29–30; Übers. S. 86–87)

- S. 29: Anhäufung der Tugenden...“; „Ansammlung von Wohltaten“ (S. 86); „Häufung von Wohltaten“ (S. 240). – Entsprechend der Definition, die am Ende des Stückes selbst gegeben wird, schreibe: „(Seine) Tugend mehrer“; „(seine) Güte mehrer“ oder freier: „(Stets) Güte üben“. S. unten meine Übersetzung der Lektion. – Daß *tsih* hier im Sinne von „üben“, „sich üben“, „ausüben“ aufgefaßt werden kann, zeigen die frühen Kommentare z.B. zu *Hsün-tzu* (SPPY Ausg. Buch 15, S. 1a, drittletzte Zeile), wo *tsih* mit *hsi*^[8] „üben“ erklärt wird. Vgl. auch MOROHASHI 25266, Erklärungen der Bedeutungen des Wortes *tsih* in der letzten Zeile der 2. Spalte und der 1. Zeile der dritten Spalte. S. auch *Tz'u-hai* unter *tsih*, vierte Bedeutung (= *hsi* üben). Diese Definition stimmt mit der innerhalb des Schlußsatzes unserer Lektion überein: *tsih* bedeutet „täglich fortschreitend immer weiter (solches) tun“ (*jih tsien tsoh k'ü*) überein. Auch in Buch 4 des *Hsün-tzu* (SPPY Ausg. *chüan* 4, S. 12 a) tritt *tsih* in Zusammenhängen auf, die nur die Übersetzung „sich ständig üben in“, „etwas ständig üben“, „etwas ständig tun“ zulassen (vor allem S. 12a letzte Zeile bis 12b Zeile 4). DUBS übersetzt daher *tsih* an diesen Stellen mit „cultivate“, „practice“ (s. *The Works of Hsün-tzu*, London 1928, S. 115/116). Mit der ständigen Übung der Tugend, der Güte, nimmt die moralische Kraft des Menschen, seine ‚virtus‘, und damit die gesellschaftsformende Kraft der Persönlichkeit zu, – ein bereits in den ältesten Schriften Chinas (*Shu-ching* etc.) erstrebtes ethisches Ideal.
- S. 29: „*sui-tsai* sogleich, bei gegebener Gelegenheit“; „sofort an Ort und Stelle“ (S. 86 sowie S. 256 unter Rad. 170). – Streiche „sogleich“ und „sofort“; schreibe: „wo immer man sich befindet“, „überall“, „bei jeder Gelegenheit“. Herr Haenisch bringt durch die irrtümliche Betonung des zeitlichen Momentes („sogleich“, „sofort“) in der Übersetzung der Lektion (S. 86) ein etwas schiefes Bild des Inhaltes, indem z.B. *p'ien k'o chiu chih* mit „muß man es dann auf der Stelle retten“ (S. 86) übersetzt wird anstatt einfach mit „dann sollte man sie retten“. Der Verfasser des Lehrstückes will doch mit den beiden ersten Beispielen dem Lernenden nur sagen, daß selbst in solch scheinbar unbedeutenden Fällen die Möglichkeit, seine Güte zu üben, bereits gegeben ist. – Beachte *k'o*^[9] hier im Sinne von „es ist angebracht“, „man sollte“ etc. – Zu *sui-tsai* vgl. auch *sui-ch'u*^[10] „überall“, „allerorten“; *sui-shih*^[11] „in allen Dingen“ (neben der gängigen Bedeutung „je nach der Sache“, „je nach dem Umstand“).
- S. 86: „Es kommt darauf an ... sich keinen Aufschub zu gönnen.“ – *pu pi yu tai* bedeutet wörtlich: „es muß nicht unbedingt etwas vorhanden sein, auf das

man wartet“, man muß nicht unbedingt auf irgendetwas d.h. auf Unterweisung oder Aufforderung oder einen besonderen Anlaß warten. Das *tai* wird nachher wieder aufgenommen im Zusammenhang mit „Unterweisung durch andere“. *Tai* heißt „angewiesen sein auf etwas“, „von etwas abhängen“. Im Zusammenhang damit ist Han Yü's Ausspruch hier beachtenswert: „Was in sich selbst Genüge findet und nichts von außenher erwartet, das nennt man Tugend (*teh*).“ (Vgl. HAN YÜ, *Über das Tao*, s. u. a. GRUBE, *Geschichte der chinesischen Litteratur*, S. 301, der zitierte Papyrus findet sich bei MOROHASHI unter 19113.574). Echte Tugend handelt spontan und bedingungslos. – Beachte den grammatischen Unterschied von *pu pi*... „nicht unbedingt“ und „*pi pu* ...“, „auf keinen Fall“.

- S.252: Das Zeichen ^[12] wird nach der amtlichen modernen hochchinesischen Aussprache (*Kuo-yin piao-chun hui-pien* 14. Aufl. Taipei 1963, S.42) *ch eh*² gelesen (obwohl man von den Chinesen meist die Aussprache *ch'eh*⁴ hört, die bei Rüdberg und Mathews verzeichnet ist; Wilder-Fenn geben *ch eh*⁴, das man selten hört). – Herr Haenisch gibt für dieses wichtige Wort nur die Bedeutung „sogleich“ (S.252), „ohne weiteres“ (S.86); „einfach“ (Lekt.26, S.91); „sofort“ (Lekt.28, S.91); „einfach“ (Lekt.30, S.92); „gleich“ (Lekt.45, S.101) etc. Es sei jedoch bemerkt, daß *ch eh*² auch die Bedeutung von „dann jedes Mal“ hat. Dies ist die Bedeutung, die das *Tz'u-hai* sub voce *ch eh* als erste unter den konjunkionalen Funktionen von *ch eh* anführt. Oft wird der Vordersatz mit *mei* (jedes Mal) eingeleitet, aber auch ohne solche Einleitung ergibt sich für den Zusammenhang der beiden verbundenen Sätze die Bedeutung von „jedes Mal wenn ... , dann ...“ oder „dann ... jedes Mal“ etc. Die Kambun-Lesung des Wortes ist *sunawachi*, wobei die Bedeutungen „*sono tabi-goto ni*“, „*itsumo*“, „*zutto*“ (jedes Mal, immer, ständig) den Vorrang vor *tayasuku* oder *muzôsa* („ohne weiteres“) hat. Der Bedeutungsübergang liegt nahe. Vgl. MOROHASHI 38336 sowie K. YOSHIDA: *Kambun no kaishaku* (Meiji shoin Tôkyô 1958) S.43. – S.248 unter Rad.147, unter dem Stichwort *kien* ... *ch eh* streiche „auf einen Blick, sofort“ und schreibe: „jedesmal wenn man ... sieht, dann ...“
- S.29: „*Jih-tsien tsoh-k'ü* täglich allmählich so fortmachen.“ – Wenn auch *jih-tsien* heute von vielen Chinesen als zusammengehöriges Adverb im Sinne von „täglich allmählich“ empfunden werden mag, so sollte bei der grammatischen Analyse darauf hingewiesen werden, daß *tsien* ursprünglich Verbum im Sinne von *tsin*⁴ „fortschreiten“ ist (Vgl. MOROHASHI 13733.518; s. aus *Tz'u-hai*, zweite Bedeutung von TSIEN: „langsam fortschreiten“). Wörtlich heißt der obige viergliedrige Ausdruck übersetzt: „täglich fortschreitend (solches) immer weiter tun“. Bemerkenswert ist ferner, daß der Ausdruck *jih-tsien* mit dem Wort *teh* (Tugend) eine bekannte Verbindung bildet, die sich bei Chuang-tzu findet. (Vgl. MOROHASHI 13733.519.)

- S. 29: „*tsih* und *pien* sind Konsekutivpartikeln: dann eben, dann sogleich.“ – Ob *tsih* hier wirklich Konsekutivpartikel ist, erscheint mir fraglich (man könnte es auch als abgeschwächtes Verb im Sinne von „was das angeht“ auffassen). Wichtiger wäre vielleicht, anzumerken, daß *tsih* mit nachfolgendem *tz'u* oder *shih* (*tsih-tz'u* oder *tsih-shih*, *shih* betont zu lesen) durchweg in herausstellender Funktion verwendet wird „eben das“, „gerade das“, vgl. auch v. d. Gabelentz § 517. GILES (*Chinese-English Dictionary*, 2. Aufl. 1912, S. 102, 1. Spalte) übersetzt *tsih-tz'u* mit „just this“. (Die Herausstellung kann bis zur Ausschließlichkeit gehen im Sinne von: „nur dies“. Vgl. dazu GILES, a. a. O., „only this“; MOROHASHI 2872.36 „*tada kore*“; ERKES, *Chines. Grammatik* § 517, „nur das“).

Vielleicht kann man die Lektion wie folgt übersetzen: „Seine Güte kann man, wo immer man sich befindet, üben, spontan und bedingungslos.

Sieht man z. B. eine Ameise, die ins Wasser geraten ist, oder ein Insekt, das gegen ein (Spinnen-)Netz geflogen ist, so sollte man sie retten. Oder wann immer man einen Bettler sieht, der jammernd ruft, dann gebe man ihm (stets) ein Almosen oder gebe ihm restliche Suppe oder übrigen Reis. Diese Gesinnung des Helfens und Gebens bedarf nicht der Unterweisung durch andere. Eben dies (aber) ist (echte) Güte (Tugend), und dieses täglich immer weiter tun, daß heißt (Güte, Tugend) üben (mehren).“

Lekt. 14 (Anm. S. 29/30; Übers. S. 87)

- S. 29: „*Yin* ..., an der Nordseite.“ Da *yin* auch die Südseite (nämlich eines Flusses) bedeutet, schreibe: „*yin* ...; die Nordseite eines Berges.“ Unter Ts'ing-hai hätte man erwähnen können, daß das „Gebiet des Blauen Sees“ durch kaiserliches Dekret 1911 unter dem Namen Ch'ing-hai zu einer Provinz der chinesischen Republik wurde.
- S. 87: „mit einem Knick.“ – Schreibe: „in (vielen) Windungen“, „in gewundenem Lauf“.

Lekt. 15 (Anm. S. 30; Übers. S. 87)

- S. 87: „Von der Provinz Sze-ch'uan aus tritt er in Yünnan ein ...“ – Nach mehrjährigen Wirren wurde im Jahre 1928 der Westen Szu-ch'uan's abgetrennt und zu einer Provinz, Hsi-k'ang, mit der Hauptstadt K'ang-ting, verselbstständigt. Nach nationalchinesischer Geographie besteht diese heute noch, so daß nach dieser Auffassung heute der Strom nicht von Szu-ch'uan, sondern von Hsi-k'ang aus nach Yünnan fließt und dann nach Szu-ch'uan. Die Volksrepublik China hat aber im Oktober 1955 die Provinz Hsi-k'ang abgeschafft und sie wieder mit Szu-ch'uan vereinigt, so daß der Fluß wieder „wie zur Kaiserzeit“ fließt.

Das Wort *yen* am Ende des vorletzten Satzes des chin. Textes dient zur stilistischen und empfindungsmäßigen Abrundung des Satzes. Ohne *yen* würde der Satz unbefriedigend mit einem dreisilbigen Rhythmus (*shang pu chi*) enden, nach chines. Empfinden zu abrupt, man würde noch etwas

erwarten, der Satz würde unvollständig wirken. *Yen* kann man in diesem rel. modernen Schriftstil nicht mehr mit „darin“ interpretieren (eine Interpretation, die wegen des Verbuns „einrechnen“, „einbeziehen“ vom Deutschen aus naheliegen könnte). Es stellt ferner ganz schwach, gerade durch die Abrundung, den Satzinhalt heraus. Man könnte es mit einem Ausrufezeichen übersetzen.

Lekt. 16 (Anm. S. 30; Übers. S. 87)

- S. 30: Zu Kou Chien, der von 496–465 Herrscher von Yüe war, vgl. *Shih-chi* Kap. 41; dazu CHAVANNES, *Mem. hist.* IV S. 418–448, bes. S. 422, sowie die weitere Literatur im *Ajia-rekishi-jiten* III S. 265. Zum *Wu Yüe ch'un-ch'iu* und seinem Autor CHAO YE (1. Jdt. n. Chr.) vgl. *Ajia-rekishi-jiten* III S. 329, sowie GILES B. D. Nr. 193. Unsere Lektion besteht aus ausgewählten z. T. veränderten Sätzen aus dem *Shih-chi* 41.
- S. 87: „Kou Tsien ... hatte ... Kuei-ki verteidigt.“ – *Pao yü Kuei-ki* übersetzt CHAVANNES (loc. cit. S. 421) genauer mit „(alors le roi de Yue) ... alla se mettre à l'abri ... sur le mont Koei-ki“. – Kuei-ki ist eigentlich der Name eines Berges, in der Nähe der heutigen Stadt Shao-hsing (Chekiang). Der Berg lag SÖ der Hauptstadt des alten Yüe. Hier hatte sich Kou Tsien, Zuflucht suchend, verschanzt.
- S. 30: „*tsiao-sze*, es in die Erinnerung einbrennen“. – *Sze* bedeutet hier nicht „Erinnerung“. Schreibe: „sich in Gedanken quälen“, „sich quälenden Gedanken hingeben“, „seine Gedanken martern“, etc. Es kann auch „sich grämen“, „sich härmen“ heißen. Vgl. MOROHASHI 19119.50 (*Kokoro wo itameru*). – Hier sind natürlich Gedanken der Rache gemeint.
- S. 87: „Er brachte eine Galle an seinen Thronstanz an“. – Schreibe: „Er stellte Galle neben seinen Sitz“. So auch CHAVANNES IV S. 424: „Il placa du fiel sur son siege“. – Im *Wu-Yüe ch'un-ch'iu* heißt es, daß er eine Galle an den Türeingang hängte (*hsüan*) und er beim Ein- und Ausgehen jeweils von ihr kostete (SPPY Ausgabe des *Wu-Yüe ch'un-ch'iu* Buch 8 S. 2b). „so daß er, ob er saß oder lag, zur Galle aufblickte.“ – *Yang tan* heißt: Galle schlucken. Zu *yang* im Sinne von trinken, wörtlich „den Kopf hochheben, um ein (widerliches) Getränk schnell hinunter zu schlucken“ vgl. Ausdrücke wie *yang tu* „Gift schlucken“, *Tz'u-hai* sub voce, sowie MOROHASHI 400.82 oder *yang yao* 400.107, in der gleichen Bedeutung. Auch CHAVANNES (*Mem. hist.* IV 424) übersetzt hier nicht richtig, während alle japanischen *Shih-chi* Übersetzungen ausdrücklich mit trinken übersetzen (so u. a. *Kokuyaku-kambun-taisei*, *Shi-ki* II, S. 286). Schreibe: „So daß er, ob er saß oder lag, (jederzeit) einen Schluck Galle zu sich nehmen konnte.“ – Der Ausdruck *yang tan* verdient, unter die Binome aufgenommen zu werden. S. 87: „Wenn er aß und trank, schmeckte er auch die Galle, als ob sie sagen wollte ...“ – Schreibe: „Wenn er aß und trank, kostete er auch von der Galle. Er sagte (zu sich) ...“

Lekt. 17 (Anm. S. 30; Übers. S. 87/88)

- S. 30: Die Geschichte ist fast wörtlich dem *Chan-kuo ts'e* entnommen (SPPY Ausg. Buch 4, S. 4 a).
Der Pien Ts'io, von dem hier die Rede ist, hieß mit eigentlichem Namen Ch'in Yüe-jen, denn Pien Ts'io, der Name eines sagenhaften Arztes aus der Zeit des Gelben Kaisers, wurde zur Bezeichnung hervorragender Ärzte schlechthin. Vgl. *Tz'u-hai* sub voce Pien Ts'io sowie *Ajia-rekishijiten* VIII S. 250/51. Statt G. 390 schreibe G. 396.
- S. 88: „Ihre (operative) Entfernung wird wohl kaum möglich sein.“ Schreibe: „Beseitigt man den Krankheitsherd (operativ), so ist damit nicht unbedingt die Möglichkeit der Heilung gegeben.“ *I*³ hat hier die Bedeutung von *yü*^[13] „heilen“ (v. tr. u. v. intr.); „besser werden“. Vgl. MOROHASHI 8743, zweite Bedeutung von *i*³. Auch GILES, *Chin.-Engl. Dict.* S. 684, mittlere Spalte, führt ein Beispiel an: „*ping k'o i ye*, the disease is curable“.
- S. 88: „... und lassen es von Unverständigen verderben.“ – Schreibe: „und mit Unverständigen richten Sie (die Pläne) zugrunde.“ Man sollte den strengen Parallelismus des Urtextes in der Übersetzung nicht aufgeben: Der Arzt wirft ärgerlich sein chirurgisches Instrument dem König vor die Füße und sagt ihm knapp und scharf seine Meinung. Stilistisches Ausdrucksmittel dieser lapidaren Aussage ist der strenge Parallelismus.
- S. 30: Hinter *ih kü* streiche das *örh*, da es, obwohl grammatisch das Vorangehende unterordnend, nach chines. Auffassung nicht zu *ih kü*, sondern zum folgenden Teile des Satzes gehört.

Lekt. 18 (Anm. S. 30; Übers. S. 88)

- S. 30: Das Stück findet sich – mit geringfügigen Abweichungen – im *Shuo-yüan*, Kap. 20 S. 7b/8a der SPPY Ausgabe, jenem Kapitel, das die Überschrift „Rückkehr zur Einfachheit“ trägt.
Biographische Angaben über Chao Chien-tzu (eigentlich Chao Yang, um 500 v. Chr.) finden sich bei MOROHASHI 37171.2; auch bei CHAVANNES, *Mem. hist.* IV 532 unter Tschao Yang und Tschao Kien-tse.
Statt Ts'in schreibe Tsin^[14].
„*fuh shan* sich in gute Sachen kleiden, Gutes anziehen.“ – Hier dürfte in Anbetracht des Zusammenhangs eine noch umfassendere Übersetzung ratsam sein: „sich teurer, auserlesener Dinge bedienen“, dies umfaßt alles, Pferd, Wagen, Essen, Trinken, Kleidung etc. *Fu* im Sinne von „verwenden“ ist noch heute in einer Reihe von Ausdrücken gebräuchlich; s. auch MOROHASHI 14345, unter d. ersten Bedeutung von *fu*. *Shan* im Sinne von teuer s. LUN-YÜ IX 12. – Statt „(mit der einfachen Kleidung)“ schreibe dementsprechend „(mit meinem einfachen Auftreten)“.

Lekt. 19 (Anm. S. 30; Übers. S. 88)

- S. 30: Dies Stück findet sich in den gesammelten Werken des PO CHÜ-I, Kap. 28 S. 7b/8a der SPTK Ausg. und bildet die Einleitung seiner „Aufzeichnung über die Pflege des Bambus“ (*Yang chu chi*), die er im Frühjahr 803 auf die Wand seines neu gemieteten Gartenhauses in Ch'ang-an schrieb. Die heute gültige Lesung für [15] ist *chen*¹. Verbessere entsprechend auch auf S. 194 unter Rad. 154 sowie auf S. 250 unter d. gleichen Radikal.
- S. 88: „der es (das Tao) anwendet und in seine Leere (sein Inneres) aufnimmt.“ – Ich glaube nicht, daß dieser Satz das Tao zum Objekt hat. Ich würde übersetzen: „der sich den Erfordernissen (der Umwelt) anpaßt und (alles) unvoreingenommen in sich aufnimmt.“
Zur Finalpartikel *yen* vgl. das unter Lekt. 2 und 15 Gesagte. Das Wort *fu* im vorletzten Satz hat die Funktion, einen neuen Abschnitt anzudeuten, einen neuen Gedanken einzuführen. Es schafft einen größeren Abstand zum Gesamt-Vorangehenden (oder vorangehenden Satze). Bei der Rezitation läßt es aufhorchen: hier ist ein entscheidender Einschnitt, hier kommt etwas Neues oder hier wird alles Vorangehende zusammengefaßt; visuell ersetzt es – in den sonst fortlaufend geschriebenen chin. Texten – einen Absatz. Diese gliedernde Funktion ist besonders in längeren poetischen Beschreibungen (*fu*) von Bedeutung.
- S. 88: „Weil er (der Bambus) so ist“, – Mit „*shih*“ ist nicht der Bambus, sondern die Wirkung des Bambus auf den Menschen gemeint. Es handelt sich nicht um eine einfache äußere Beschreibung des Bambus (die Überschrift ist in unserer Lektion – wie schon bemerkt – gekürzt!).

Lekt. 20 (Anm. S. 30/31; Übers. S. 88/89)

- S. 30: Das Stück bringt in leichter Abänderung die berühmten Einleitungssätze aus dem 1. Kap. des HSÜN-TZU, das die Überschrift *Ch'üan-hsüe*, „Mahnung zum Studium“, trägt. SPPY Ausg., Kap. 1, S. 1a/lb. Vgl. Homer H. DUBS: *The Works of Hsüntze*, London 1928, S. 31, sowie Burton WATSON: *Hsün Tzu, Basic Writings*, New York and London 1963, S. 15. Letzteres Werk enthält einige wertvolle bibliographische Angaben über neue Ausgaben.
„*puh k'o i ki ...*“ – Leider gibt Herr Haenisch keine Begründung für die Lesung *ki* (selbst) statt des üblichen *i* (beendigen). WATSON (s. o.) der die besten, neuesten chines. und jap. Ausg. und Kommentare des Hsün-tzu benutzt, übersetzt nach wie vor „Learning should never cease“. So auch R. WILHELM, *Li Gi, Das Buch der Sitte*, (Jena 1930), S. 142: „Mit dem Lernen darf man nie aufhören.“ In gleichem Sinne DUBS u. a.
- S. 88: „Das Blau wird vom Indigo gewonnen und ist doch blauer als Indigo.“ – Das erste *ch'ing* bedeutet hier Schwarz oder Schwarzblau. Durch verschieden tiefe Einfärbung des Blau, das aus der Indigo-Pflanze gewonnen wurde, erzielte man eine tief dunkelblaue, schwarzblaue bis schwarze

Farbe. Schreibe: „Das Schwarzblau wird aus dem Indigo(blau) gewonnen und ist doch tiefer blau als das (gewöhnliche) Indigo(blau).“

„Wenn der Baum vom Strick gehalten wird ...“ – *Mu* bedeutet hier Holz oder (abgesägter) Stamm; *sheng* ist eine Kürzung für *sheng-mo* „Tusche der Richtschnur“. Schreibe: „Ein Holz, an das man die Richtschnur angelegt hat, wird (beim Sägen) gerade.“ DUBS übersetzt aus dem Textzusammenhang noch klarer: „For wood must undergo the use of the plumb-line to be straight.“

„Der Edle wird bei seinem umfassenden Studium (auch wenn er schon ein umfassendes Studium [Wissen] hat) doch täglich eine dreifache Prüfung mit sich abhalten ...“ – Schreibe: „Wenn der Edle sich umfassende Kenntnisse erwirbt und täglich immer wieder (*san* bedeutet nicht drei) sich selbst (in seinem sittlichen Verhalten) prüft, dann wird sein Wissen klar werden und sein Wandel frei von Fehlern werden.“ Hier sind *po-hsüe* und *chih ming* sowie *jih san hsing hu Chi* und *hsing wu kuo* parallel einander zugeordnet und das letztere der zugehörigen Glieder ergibt sich jeweils aus dem ersteren. – Die Funktion der Finalpartikel *i*, hier zur Andeutung des Vorganges („werden“) in nachdrücklicher Form (vgl. meine Anm. zu Lekt. 2), tritt deutlich hervor. Eine negative Form mit nachfolgendem *i* bedeutet dementsprechend „nicht mehr“ („sein Wandel wird kein Fehl mehr aufweisen“).

Lekt. 21 (Anm. S. 30/31; Übers. S. 89)

- S. 88: Der Ausspruch des Hsü Heng (1209–1281) ist nicht wörtlich zitiert; er findet sich in seinen gesammelten Werken, *Hsü Lu-chai chi*, Ausg. d. *Ts'ung-shu chi-ch'eng*, Heft 2415, S. 70, letzte Zeile. Statt *pen* steht dort *hsien-wu* d. h. die vordringlichste Pflicht; etwas, nach dem man zuerst streben muß.

Yün (sagen) ist nicht so direkt, steif und förmlich wie *yüe*.

Zu *lai* im 6. Satze des chines. Textes wäre zu bemerken, daß es als Suffix zum Ausdruck der Dauer und des Verlaufs verwendet wird. *Ye-lai* im Laufe der Nacht etc.

Die interessante Verbindung *hsü-shih*, welche ursprünglich bedeutet „[was die Gelehrten anbelangt, so] muß (*hsü*) es so sein (*shih*), daß“, kommt allmählich im frühen niederen Schriftsprachstil (vor allem der späten T'ang- und der Sung-Zeit) auf und verdient Erwähnung im Zusammenhang mit Verbindungen wie *k'o-shih* (aber), *tan-shih* (aber), *yao-shih* (wenn), *huan-shih* oder *hai-shih* (oder; dennoch, trotz allem).

- S. 88: „Die Studierenden müssen daher sich üben und befließigen und sich abmühen.“ – *Hsi-ch'in* und *fu-lao* sind parallele Binome: „Fleiß üben (d. h. sich an fleißige Arbeit gewöhnen) und Mühe auf sich nehmen.“
- S. 31: *yu-shou*, „mit spielenden, müßigen Händen“. – *Yu* ist als kausatives Verb aufzufassen: „die Hände untätig sein lassen“, d. h. sich dem Müßiggang hingeben. S. MOROHASHI 17792.182: *te wo asobaseru*. Dasselbst auch

noch andere Bedeutungen dieses Ausdrucks, über die interessanten Bedeutungswandlungen, die das Wort *tso* im Chinesischen erfahren hat, vgl. die zahlreichen aufschlußreichen Belege in CHANG HSIANG, *Shih-tz'u-ch'ü yü-tz'u hui-shih*, Shanghai 1958, S. 406–417.

Lekt. 22 (Anm. S. 31; Übers. S. 89)

S. 31: Die Einschlebung aus dem *Ju-nan sien-hien chuan* findet sich in der SPPY Ausg. des *Hou Han-shu*, Kap. 75 (*lie-chuan* Kap. 35), mitabgedruckt.

S. 31: „*an-hing*: an eine Verkürzung von *an-ch'ah* an Hand der (Wohnungs-)listen prüfen; *hing* tätig sein, eine Aktion durchführen.“ – Dazu ist folgendes zu sagen: 1. *an* heißt einfach „kontrollieren“ (anhand wessen ist gleichgültig, aber auf keinen Fall geht der Präfekt mit der Wohnungsliste umher). 2. *hing* heißt hier „gehen“, „einen Gang machen“, nicht aber „tätig sein“. *An-hing* heißt dementsprechend „einen Kontrollgang machen“, „einen Inspektionsrundgang machen“. Dies war in Katastrophenfällen Pflicht des verantwortlichen Beamten; Gefolgsleute verteilten dabei, wenn notwendig, gleich Lebensmittel an die Bedürftigen. Anhaltender hoher Schnee war bei der Armut der Bevölkerung, die ohne Vorräte von der Hand in den Mund lebte, und den Verkehrs- und Versorgungsschwierigkeiten eine Katastrophe ersten Ranges. – Die Erklärungen auf S. 31 und die Übersetzung S. 89 weichen sehr voneinander ab.

Herr Haenisch bezieht in dem Folgenden die Sätze unrichtig und die Übersetzung des betreffenden Passus S. 89 muß folgendermaßen lauten: „Er sah, daß die Leute (vor ihren Häusern) alle den Schnee beseitigt hatten und herauskamen (als er mit seinem Gefolge ankam); unter ihnen gab es auch solche, die um Lebensmittel baten. Als (der Präfekt) vor Yüan An's Tor gekommen war und er sah, daß dort kein Zugang war, glaubte (*wei*) er, Yüan An sei tot. Er befahl (seinen) Leuten den Schnee fortzuräumen ...“

Wu yü^[16] (im 7. Satz) steht aus rhythmisch-stilistischen Gründen (Vierer-Rhythmus) statt des einfachen *wu*^[17].

ling jen „die Leute des Präfekten“ (S. 89). – Schreibe: „Er befahl (seinen) Leuten“ oder „Er befahl Leuten (seines Gefolges)“. *chiang-wo* „langgestreckt daliegen“ (S. 89). – Schreibe: „Steif daliegen (vor Kälte und Hunger)“. Auch hier besteht ein zu beseitigender Widerspruch in der Übersetzung im Übersetzungsteil (S. 89) und den Angaben im Vokabular (S. 204). – Die korrekte Lesung ist *wo*⁴ statt *o*⁴ (liegen).

S. 31: *i(chi) wie hien* „ihn als „Weisen“ betrachten, ihn darob hochschätzen“; „der Präfekt rechnete ihm das hoch an“ (S. 89). – Schreibe: „Der Präfekt fand, daß Yüan (ein Mann) von hoher Sittlichkeit sei.“ (Hier trifft die Erklärung Nr. 1 für *hsien* im *Tz'u-hai* sub voce zu: *yü shan hsing ye* „vorbildliches Verhalten besitzen“.)

„*hiao-lien* pietätvoll und bescheiden, als Auszeichnungstitel jährlich einmal in der Provinz verliehen.“ – *Hiao* bedeutet „vorbildlich den Eltern

dienen“, *lien* bedeutet „integer und aufrecht“. Vgl. MOHOSHASHI 6952.244, sowie *Tz'u-hai* sub voce. *Hiao-lien* war ursprünglich ein im Jahre 134 v. Chr. von Kaiser Wu der Früheren Han-Dynastie eingeführter Prüfungsgrad und Titel. Männer, die sich durch Elternliebe und Integrität auszeichneten, wurden von den Provinzialregierungen der Zentralregierung empfohlen und dort zu Staatsbeamten gemacht. Mit einigen Änderungen hielt sich dieses Auslesesystem bis ins 6. Jhdt., wurde in der Sui- und T'ang-Zeit ganz abgeschafft, erst zur Sung-Zeit, im Jahre 971, wieder eingeführt. In der Mandschu-Zeit erhielten die nach diesen Qualitäten überall im Lande ausgewählten Männer den Titel *hiao-lien fang-cheng*. S. auch DES ROTOURS, *Le Traité des Examens*, Paris 1932, S. 188, S. 195. In der Ming- und Ch'ing-Zeit war *hiao-lien* auch eine volkstümliche Bezeichnung für den Chü-jen, den erfolgreichen Kandidaten in den Provinzialprüfungen, s. *Tz'u-hai* sub voce sowie Etienne ZI, *Pratique des Examens littéraires en Chine*, Shanghai 1894, S. 156. Über *hiao-lien* in der Han-Zeit vgl. *Ajia-rekishi-jiten* Bd. 3, S. 325.

Lekt. 23 (Anm. S. 31/32; Übers. S. 89/90)

- S. 31: „Chang Sze-shu, der in den Nachschlagebüchern nicht verzeichnet ist...“
 – Chang Sze-shu ist der aus Shou-an (Prov. Honan) gebürtige Sung-Philosoph Chang I [18] (gest. 1108 oder 1109), ein später Schüler des Ch'eng I (1033–1107/8). Sze-shu ist der Anrede-name (*tzu*) des Chang I. Vgl. MOROHASHI 9812.63, mit reichen Literaturangaben; *Sung-shih* Kap. 428 (S. 1b/2a der SPPY Ausg.); *Sung-Yüan hsüe-an* Kap. 30 (S. 4a/4b der *Wen-jui-lou* Ausg. Shanghai); *I-Lo yüan-yüan lu* Kap. 12 (*Ts'ung-shu chi-ch'eng* Heft 3341, S. 119); *Sung-shih hsün-pien* Kap. 161; *Huang-ch'ao tao-hsüe ming-ch'en yen-hsing wai-lu* Kap. 9; *Chung-kuo jen-ming ta tz'u-tien*, Shanghai 1940, S. 976, sub voce Chang I. Auch im *Sung szu tzu ch'ao shih* des Lü Nan (*Ts'ung-shu chi-ch'eng* Heft 614) oft erwähnt.
 Der vollständige Text unserer Lektion findet sich in Chu Hsi's Lehrbuch der ethischen Unterweisung für Kinder, dem *Hsiao-hsüe*, und zwar im Kapitel *Chia-yen*. Er ist von Chinesen und Japanern oft bearbeitet. Vgl. z. B. die Ausg. des *Hsiao-hsüe* im *Kanseki kokujikai zensho* (NAKAMURA Tekisai: *Shôgaku jimô kukai*, unser Text auf S. 382–383) sowie im *Kambun sôsho* (Yûhôtô Vlg.), *Shôgaku*, wo sich unser Text auf S. 163 befindet.
- S. 31: „*Tso-yu-ming*, Merkspruch rechts am (Schreibtisch-)Stuhl“, weiter unten: „Solche Stuhlaufschriften kennen wir noch von anderen Gelehrten, so aus der T'ang-Zeit von dem Staatsmann Ch'en Tze-ang und dem Dichter Poh Kü-i.“ – Es handelt sich um Mahnsprüche in gereimter Form, die rechts vom Sitz, in unmittelbarer Nähe, angebracht wurden, um sie immer mahnend an der geachteten (rechten) Seite vor Augen zu haben (keine Stuhlaufschrift – ganz abgesehen davon, daß der Ausdruck aufkam, als der Stuhl in China noch nicht üblich war –, in der Regel rechts an der Wand oder auf einem Wandschirm etc., geschnitzt (in Holz oder Stein)

oder später auch auf Papier geschrieben an die Wand gehängt oder dergl. Im *Wen-hsüan* ist uns das früheste Beispiel und Vorbild solcher Mahnsprüche erhalten (WH Kap. 56), verfaßt von Ts'ui Yüan (Anrede-name: Tzu-yü; lebte von 77–142, vgl. T'AN CHENG-PI, *Chung-kuo wen-hsüe-chia ta tz'u-tien* Nr. 148). Nachdem ihm sein Rachemord am Mörder seines Bruders verziehen war, kam er wieder aus seinem Versteck hervor und verfaßte unter dem Eindruck seiner Erlebnisse seinen Mahnspruch, und „um sich selbst stets zu ermahnen, hatte er ihn ständig rechts neben seinem Sitz angebracht. Daher die Bezeichnung ‚Mahnspruch rechts vom Sitz‘“ (Aus dem Vorw. zu Ts'ui Yüan's Mahnspruch im *Wen-hsüan*). Vgl. auch MOROHASHI 9319.3.

Po Chü-i sagt im Vorwort zu seinem ‚Mahnspruch rechts vom Sitz‘: ‚Ts'ui Yüan's ‚Mahnspruch rechts vom Sitz‘ habe ich im Stillen stets bewundert und, obwohl er noch nicht in allen Teilen vollendet war, hatte ich ihn doch ständig an meine Zimmerwand geschrieben. Aber da der Spruch nach meiner Auffassung nicht ganz vollendet war, habe ich in Ergänzung den folgenden ‚Mahnspruch rechts vom Sitz‘ geschrieben ...“ (SPTK Ausgabe der Werke PO CHÜ-I's, Kap. 22, S. 1b ff.) . – In der SPTK Ausg. der Werke CH'EN TZU-ANG's ist ein Mahnspruch nicht enthalten.

- S.31: Die heute korrekte Aussprache für *k'iai* ist *k'ai*³. Verbessere dies auch S. 186 und S. 229.

„*tang* ... *yü* an der Ecke“; „an die Ecke des Stuhles“ (S. 90). – Schreibe: „In der Ecke, wo sich mein Sitz befindet.“ Zu *tang* (im ebenen Ton) als Präposition vgl. v. ZACH, *Zum Ausbau der Gabelentz'schen Grammatik* (Asia Major III. 1926), S. 484, Nr. 69.

pi mou shih „will ich den Anfang bedenken“ (S. 89). – Diese schöne Übersetzung ist leider mehrdeutig; gemeint ist, wie R. WILHELM im *I-ging* S. 21 sagt, daß „im ersten Anfang alles sorgfältig bedacht werden muß“ (also auch die Folgen und das Ende). *Shih* ist nicht Objekt, sondern nachgestelltes Adverb anstelle von *yü shih* „im Anfang“, welches in unserem Gedicht auch aus Gründen des fünf-silbigen Rhythmus der Verse nicht stehen könnte. – „Bei der Äußerung von Worten stets die Ausführung berücksichtigen“ (S. 89). Gemeint ist auch darauf zu achten, daß Worte und Wandel in Einklang stehen. – *Chung ying* heißt „nicht leichtfertig zustimmen (antworten)“, „verantwortungsbewußt zustimmen (antworten)“. – Statt „als könnte ich selbst daran erkranken“ (S. 90) schreibe: „als sei ich selbst davon befallen.“ – *Fan tz'u shih-szu che wo chie wei shen hsing* „diese im ganzen vierzehn Sätze habe ich alle noch nicht in ihrer Tiefe begriffen“. – Gemeint ist „Diese 14 Punkte habe ich allesamt (*tan* ... *chie*) noch nicht genügend beachtet“, wörtlicher „In Bezug auf alle diese 14 (Punkte) habe ich mich noch nicht genügend tiefer Selbstprüfung unterzogen“. – Das Wort *fan* „alle“ bedürfte einer Sonderstudie.

Formal ist der Mahnspruch ein Gedicht im alten Stil (*ku shih*), mit fünf-silbigen Versen, und Reimen in den jeweils geraden Versen (2, 4, 6 etc.).

Es reimen Wörter im 3. und 4. Ton durcheinander, was in der vorklassischen Dichtung (d.i. Dichtung alten Stils) noch erlaubt ist, in der klassischen Dichtung (*lü-shih*) aber nicht mehr den prosod. Gesetzen entspricht.

Lekt. 24 (Anm. S. 32; Übers. S. 90)

Wu T'ing-chü, hoher Beamter, dessen Sippe aus Chia-yü in Hupei stammte, bestand sein Chin-shih Examen im Jahre 1487 und lebte bis in die Mitte des 16. Jhdts.

Der Kern der Erzählung findet sich auch in der Biographie, *Ming-shih* Kap. 201, S. 3b der SPPY Ausg. – Zu Lo K'i, Gelehrter und hoher Beamter, der 1488 zum Chin-shih promovierte und etwa um das Jahr 1519 starb, vgl. auch T'AN CHENG-PI, *Chung-kuo wen-hsüe-chia ta tz'u-lien* Nr. 4012.

p'ing-sheng „von Natur aus“ (S. 90). – Schreibe: „Sein Leben lang.“

- S. 90: In dem Ausdruck *tu yu-i* ist *tu* Verbum. Herr Haenisch übersetzt im Text richtig „es mit der Freundschaft ernst nehmen“. Schreibe so auch in der Überschrift – anstatt „echte Freundschaft“ –, um den Anfänger, der *tu* als Adjektiv schon mehrfach kennengelernt hat, eindeutig auf diesen verbalen Gebrauch von *tu* aufmerksam zu machen. Zahlreiche Beispiele für *tu* in ähnlicher Funktion bei MOROHASHI 26344.

In der Bedeutung von „Abort“ wird [19] heute korrekt *ts'êh⁴* gelesen. Ändere entsprechend auf S. 179 unter Rad. 27. Statt „pflegte er zu sagen“ würde ich übersetzen „sagte er einmal“. Aber die Übersetzung von *ch'ang* ist Gefühls- oder Ermessenssache.

- S. 32: „*pu wei lao* er machte keine Mühe (daraus).“ – Schreibe: Er erachtete das nicht als Mühe (= *pu i-wei lao*).

Lekt. 25 (Anm. S. 32; Übers. S. 90)

Die Lektion ist eine freie Kompilation von Sätzen aus der Biographie des Chao Kuei (*Sui-shu* Kap. 73, S. 3b/4a der SPPY Ausg. bzw. *Pei-shih* Kap. 70, S. 2b/3a der SPPY Ausg.).

- S. 32: „*yu hing kien* er hatte die Eigenschaft, Zurückhaltung, Beschränkung, Mäßigung zu üben“; S. 90: „war in seinem Verhalten sehr genau“; S. 248: „in seinem Verhalten ordentlich (peinlich genau).“ – Streiche die Erklärung auf S. 32. *Hing-kien* ist die Koordination zweier Nomina, quasi ein Synonym-Kompositum, das möglicherweise aus einer Verkürzung entstanden ist. Schreibe daher *hing-kien* statt *hing kien* [*hing* ist kein Verbum im Sinne von „üben“]. Das *Tz'u-hai* gibt für *hing-kien* (sub voce) die Bedeutung *p'in-hing* „korrektes Verhalten“, „vorbildlicher Wandel“ und führt u. a. ein Beispiel aus dem *Tsin-shu* an: *wu hing-kien* „keinen (festen) Charakter besitzen“, „ein ungebundenes, lockeres Leben führen“. Das Gegenteil ist: *yu hing-kien* „einen (festen) Charakter besitzen“, „ein Mensch von großer Sittenstrenge sein“. Dieses deckt sich ungefähr mit Herrn Haenisch's Übersetzung auf S. 90. Für *kien* gibt MOROHASHI 15684

an 9. Stelle die Bedeutung *okonai* „Verhalten“, „Betragen“, an 10. Stelle *misao* „Ehre“, „Sittenstrenge“, „Treue“, „(gute) Grundsätze“, „Integrität“, „sittliche Reinheit“.

„*ts'in jen* einen anderen verletzen ...“ – Bemerkte: Im Sinne von „verletzen“ wird dieser Ausdruck nur im Zusammenhang mit „Worten“ gebraucht, d.h. einen andern durch seine Worte verletzen, nicht aber jdn. körperlich mit Waffen oder dergl. verletzen. Im übrigen hat es die von Haenisch angegebene Bedeutung: in die Rechte, den Persönlichkeitsbereich eines andern eingreifen. Eine ähnliche Bildung ist: *ts'in kuan* „in die Amtsbefugnisse eines (anderen) Beamten eingreifen“, s. MOROHASHI 646.27.

Das Zeichen für Maulbeere wird heute korrekt *shen*⁴ gelesen. Verbessere dementsprechend auch im Vokabular S. 193 sowie S. 229.

- S.32: „Die Verbindung *szě-ma*, ein gebräuchlicher Amtstitel, muß hier die einfache Bedeutung von Verbum und Objekt haben: Remontenverwaltung, also *tsung-kuan szě-ma* Superintendent über die Remontenverwaltung.“ – In der Biographie in *Pei-shih* Kap.70 heißt es: „Damals war Prinz Shuang von Wei Militärgouverneur (Tsung-kuan) von Yüan-chou. Er berief (den Chao Kuei) als höheren Verwaltungsbeamten (*szě-ma*) zu sich. Auf dem Wege [von der Hauptstadt Yang-chou, wo Chao Kuei mit Rechtsaufgaben betraut war, nach Yüan-chou] waren während des nächtlichen Ritts die Pferde seiner Begleitung durchgegangen und in die Äcker gelaufen...“ – Tsung-kuan ist seit dem Ende des 6. Jhdts. eine Bezeichnung für den Militärgouverneur; zu Beginn der T'ang-Zeit wurden diese *tsung-kuan* („commandants en chef“, DES ROTOURS, *Traité des fonct.* S.708) in den wichtigsten Grenzgebieten eingesetzt. *Szě-ma* ist Titel eines höheren Verwaltungsbeamten (in verschiedenen Behörden), vgl. DES ROTOURS, loc. cit. S. 684 u. a. *Tsung-kuan szě-ma* heißt also „höherer Verwaltungsbeamter im Amte des Militärgouverneurs“.

Lekt. 26 (Anm. S. 32; Übers. S. 90)

- S.32: Die Biographie des Huang-fu Chi (539–590), eines hohen Beamten zu Ende der Nördlichen Chou und zu Beginn der Sui-Zeit, findet sich im *Pei-shih* Kap.74 (nicht 34) bzw. *lie-chuan* Kap.62. Der Text unserer Lektion ist mit geringfügigen Änderungen dem Kap.38 des *Sui-shu* entnommen (S. 5b der SPPY Ausg.). Vgl. ferner MOROHASHI 22701.230 sowie *Ajia-rekishi-jiten* Bd.3, S.307. Sein Großvater mütterlicherseits war Wei Hsiao-k'uan.
- S. 90: „war mit drei Jahren verwaist.“ – *Ku* heißt „den Vater verlieren“ und nur in sehr seltenen Ausnahmefällen „Vollwaise sein“. Vgl. *Tz'u-hai* (sub voce) sowie MOROHASHI 6966. Im zweiten Teile der Lektion, bei Kia I, ergibt sich z. B. ohne weiteres, daß die Mutter noch lebt. Im Gegensatz dazu heißt ein Kind ohne Mutter *ai-tzu*^[20]. S. MOROHASHI 3580.80, 2. Bedeutung.

- S. 90: „mit seinem älteren Vetter.“ – Aus *Sui-shu* Kap. 38 ergibt sich, daß *wai-hsiung* pluralisch aufzufassen ist.
- S. 32: „*poh-ih* ein Brettspiel, Glücksspiel um Geld.“ – *Poh-ih* ist eine alte Sammelbezeichnung für Brettspiele verschiedener Art (vgl. *Lun-yü* XVII 22; LEGGE I, S. 329). Seit jeher galten Glücksspiele um Geld bei der großen Spielleidenschaft der Chinesen als verwerflich; vgl. u. a. *Wen-hsüan* Kap. 52, WEI YAO (3. Jhdt. n. Chr.): *Verdammung des Glücksspiels um Geld (Poh-ih lun)*. S. auch MOROHASHI 2761.10. – Heute – und so auch in unserer Lektion – bedeutet der Ausdruck einfach „um Geld spielen“.
- S. 32: „Kia I, Sung-shih 350.“ – Die Biogr. des Kia I, eines hohen Beamten zu Ende der Nördlichen Sung, findet sich *Sung-shih* 355, wo sich auch die Erzählung unserer Lektion in der Biographie findet; s. a. *Sung-Yüan hsüe-an* Kap. 96; MOROHASHI 36755.8. Er wurde Chin-shih in den Jahren 1086 bis 1094 und war ein erbitterter Gegner des Su Tung-p'o und dessen jüngeren Bruders Su Che. Er befaßte sich auch mit Fragen des Rechts.
- S. 91: „half sich mit Spinnen und Weben durch.“ – *Fang-tsih* heißt nur „spinnen“, und zwar *fang* vornehmlich „(Seide oder Baumwolle) spinnen“ und *tsih* vornehmlich „Hanf spinnen“. Ersteres geschah meist im Sommer, letzteres in der Regel im Winter. *Fang sha tsi ma* „Baumwolle spinnen und Hanf spinnen“ ist eine gängige Redewendung. Spinnen deutet die ärmlichste Stufe weiblicher Heimarbeit an, da zum Weben bereits Geld für einen Webstuhl gehört. Dafür aber war die Mutter des Kia I zu arm. Ich bin für diese Auskunft Herrn Lektor Chang Hao Dank schuldig. – Ändere die Bedeutung von *fang-tsih* entsprechend auf S. 242 unter Rad. 120.
Bei der Interpretation des letzten Satzes darf noch einmal auf die Relation zwischen *mei* und *che* hingewiesen werden. Vgl. meine Bemerkungen zu Lekt. 13.

Lekt. 27 (Anm. S. 27/28; Übers. S. 91)

Fan (im ersten Satz), das adverbial verwendet wird, könnte hier übersetzt werden mit „wann immer“.

- S. 32: „*tzě liao* aus eigener Kraft (seine Geschäfte) erledigen“, „(in eigener Sache etwas leisten)“; „(von und für sich) selbst erledigen“ (S. 245). – Am besten vereinheitlicht man diese verschiedenen Bedeutungsangaben für die (alte) Schriftsprache auf „mit etwas alleine (selbst) fertig werden“. S. MOROHASHI 30095.582. Der Ausdruck *tzě-liao-han* entstammt der Umgangssprache und findet sich in unserer Lektion im schriftlich fixierten Gesprächsstil der Sung-Zeit, in dem ein großer Teil der Philosophie und Ethik jener Zeit abgefaßt ist. Hier hat *tzě-liao* eine Bedeutungsnuance erfahren: „nur an sich und seine eigenen Dinge denken; egozentrisch veranlagt sein (oder handeln)“. S. auch MOROHASHI 30095.583.

Zu Fan Chung-yen (989–1052), dem berühmten Staatsmann und Literaten der Sung-Zeit, vgl. auch *Ajia-rekishi-jiten* Bd. 7, S. 463. Seinem postumen Ehrentitel Wen-cheng entsprechend sind uns seine Werke unter dem Titel *Wen-cheng kung chi*^[21] erhalten.

S. 91: *tso* „sich [zum Egoisten] machen (ausbilden)“. – ^[22] bedeutet hier nicht „sich machen zu“, sondern einfach „sein“ und entspricht dem klassischen *wie*^[23] „machen“, d. h. sein.

S. 32: „*k'i-siang* sein Gebaren“; „(und bekam damit) die Erscheinung (eines Kanzlers)“ S. 91. – Schreibe: „und zeigte damit (bereits) das Wesen eines (zukünftigen) Kanzlers.“ *Hsiang* „Manifestation“; *chi* Wesen, Wesensart, Naturell.“

„*ju* als Konjunktion ‚was anlangt‘.“ – Die verbale Funktion von *ju* verblaßte sehr früh und *ju-chin* wird als eine Einheit empfunden, im Sinne von „nun“, „jetzt“, „heute“. Bereits im *Shih-chi* findet sich das Binom *ju-chin* in dieser Bedeutung. Vgl. *Tz'u-hai* (sub voce); MOROHASHI 6060.58. V. d. Gabelentz hat in seiner ausführlichen Darstellung der Verbindungen mit *ju* (§§ 576–596) dieses häufige, bis in die heutige Umgangssprache lebendige Binom offenbar übersehen. Vgl. auch CHANG HSIANG: *Shih-tz'u-ch'ü yü-tz'u hui-shih* S. 696/697, wo sich weitere Beispiele finden, sowie weitere Zusammensetzungen anderer Wörter mit *chin*^[24], die alle die gleiche Bedeutung haben wie *ju-chin* „nun“.

„*wei kuan*, *wei shi min* als Beamter und als Gebildeter aus dem Volk“ (S. 32/33); während es S. 91 „Beamte, Gebildete und einfache Leute“ heißt. Vgl. dazu meine nachstehende Übersetzung. Nach meiner Auffassung haben die Sätze nach *ju-chin* folgenden Sinn: „Nun, wir können (natürlich) nicht (alle) gleich Kanzler werden. Aber man ist schon ein Heiliger und Mann von vorbildlicher Sittlichkeit, ein großer Mann und Held, wenn man in all seinen Entschlüssen und Handlungen die Absicht hat, den Menschen zu nützen, gleichgültig ob wir (dann) als Beamte tätig sind oder als Privatgelehrte oder als einfacher Mann des Volkes leben.“ – *K'o ye ... i k'o ye* „das (eine) geht ... das (andere) geht auch“ = „gleichgültig ob“. Die sittliche Qualität ist entscheidend, nicht der äußere Erfolg, der allzuoft von äußeren Entwicklungen (die „günstige, rechte“ Zeit, auf die man trifft, in die man geboren ist etc.) abhängig ist.

S. 33: „*chi ki siao* der Wille, das Interesse ist schon gering, bei so kleinem Ziel.“ – Es ist vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, daß hier *ki* nicht „schon“ bedeutet und der Satz kein vollständiger Satz ist. *Ki* bedeutet in unserem Beispiel „da“, engl. „since“. übersetze wörtlich: „Wenn man nicht weiß, daß es außerhalb seiner eigenen Person auch noch andere Menschen gibt, wie kann man – da ja (bei dieser Anschauung) das Lebensziel (so) klein ist – dann noch große Taten vollbringen?!“

Lekt. 28 (Anm. S. 33; Übers. S. 91)

S. 33: Zu Kuo Tai (128–169; Giles gibt 127–169, das ist ein Irrtum aufgrund falscher Jahreszählung), ein Gelehrter von hünenhafter Erscheinung, der mehrere tausend Schüler hatte und dessen Tugenden kein Geringerer als Ts'ai Yung besang, vgl. auch *Ajia-rekishi-jiten* Bd. 2, S. 147; *Tôyô-rekishi-daijiten* Bd. 1, S. 477; MOROHASHI 39474.158. Die Erzählung findet sich nicht in seiner Biographie *Hou Han-shu* 98.

Statt Mao Yung schreibe Mao Jung (dies ist die heute korrekte Lesung für ^[25]). Die Biographie dieses Mannes, der mit 40 Jahren noch völlig ungebildet bäuerlicher Beschäftigung nachging, folgt im *Hou Han-shu* 98 unmittelbar auf die des Kuo T'ai (S. 3a der SPPY Ausg.). Hier findet sich auch, ziemlich wörtlich, der Text des zweiten Teiles unserer Lektion. Er ist auch in CHU HSI's *Hsiao-hsüe* aufgenommen, vgl. u. a. *Kansekikokujikai-zensho, Shôgaku*, S. 535; in der Yûhôtô Ausg. des *Hsiao-hsüe* S. 243. – Vgl. auch *Ajia-rekishi-jiten* Bd. 8, S. 278; *Tôyô-rekishi-daijiten* Bd. 7, S. 560.

nih-lü bedeutet „Herberge“, „Gasthaus“; nicht: „in eine Herberge einkehren“ wie im Wörterverzeichnis (S. 252) angegeben ist. Vgl. *Tz'u-hai* (sub voce) sowie Morohashi 38849.124. (*Ni*⁴ in *nih-lü* bedeutet „willkommen heißen“, „(wo man die Gäste) willkommen heißt.“

Zur Verbindung von *mei* mit nachfolgendem *che* vgl. das in Lekt 13 Gesagte. Es wird dem *che* ein falsches Gewicht beigelegt, wenn man es mit „sofort“ (S. 91) übersetzt. In der heutigen Umgangssprache würde man sagen *mei tz'u ... chiu* „jedesmal wenn ... dann“.

l² kü⁴ „nach Art der Wilden (mit gekreuzten Beinen) dasitzen“ (S. 215); „nach Art der Wilden mit untergeschlagenen Beinen hocken“ (S. 91). – *I* nimmt nicht Bezug auf die I-Barbaren, sondern hat die Bedeutung von „lässig, in lässiger Haltung dasitzen“, „mit untergeschlagenen oder gespreizten Beinen (im Schneidersitz) dasitzen“. Dies war ein Sitz, der nicht den Vorschriften der Höflichkeit und guten Sitte (*li*) entsprach: nicht ehrerbietig; anmaßend, nicht aufrecht und nicht gerade. Im Kommentar zum *Hou Han-shu* wird an der betreffenden Stelle *i* mit ^[26] erklärt, welches soviel wie „ungeniert“, „lässig“ bedeutet. Vgl. auch *Lun-yü* XIV 46 und Legge's Anm. dazu. *Tz'u-hai* sub voce *i*, 10. Bedeutung „krumm (anmaßend) dasitzen“, jedenfalls in einer Haltung, die den Riten nicht entspricht. Vgl. auch MOROHASHI 5852, Bd. 15 und 16, sowie 5852.33 u. 5832.34. – Das Gegenteil ist das nachfolgende *wei tso*, zu welchem es im Kommentar zum *Hsiao-hsüe* (*Ts'ung-shu chi-ch'eng* Ausg. Heft 984, S. 181) heißt: „mit geschlossenen Knien (also nicht mit gespreizten Beinen oder im Schneidersitz) dasitzen“, gemeint ist darüber hinaus „in gerader, aufrechter Haltung sitzen“. Von T'ao K'an (s. Lekt. 30) wird in seiner Biographie besonders hervorgehoben, daß er in vorbildlicher Weise „den ganzen Tag mit geschlossenen Knien in aufrechter Haltung saß“ (*lien-hsi wei-tso*).

Ts'ao su „Gemüse“. In diesem Binom bedeutet *ts'ao* – wie in einer Reihe anderer Verbindungen – „grob“, „einfach“. Vgl. *Tz'u-hai* unter *ts'ao*, 3. Bedeutung; MOROHASHI 30945.171 und 47714. „Sie sind wahrlich ein großer Mann!“ (S.91). – Schreibe: „Sie sind wahrlich ein Mann von vorbildlicher Tugend!“

Lekt.29 (Anm. S.33; Übers. S.91/92)

Der Text der Lektion ist eine etwas verkürzte Fassung dieser Erzählung im *San-kuo-chih* Kap.57 (= Kap.12 der Wu-Annalen, S.13b der SPPY Ausg.). Zu Lo T'ung, Heerführer und hohem Beamten des Staats Wu, zum Herzog geadelt, vgl. auch MOROHASHI 44734.15. Er starb in den 20er Jahren des 3. Jhdts. n. Chr.

- S.33: „*tsao shi ki-huang* es traf sich einmal (in seinem Leben), daß die Zeit eine Mißernte, Hungersnot war.“ – Subjekt zu *tsao* kann nur Lo T'ung sein. „Was den Lo T'ung anbelangt, so erlebte er, daß zu jener Zeit eine Hungersnot herrschte.“ Im Urtext steht nur *shi ki-huang* „damals herrschte Hungersnot“. Das etwas verwirrende *tsao* ist nur der unglücklichen Textklitterung zu verdanken und von den Textbuchherausgebern eingeschoben worden, um die Verbindung zum Subjekt zu schaffen. Wir hatten in Lekt.22 eine ähnliche Textmontage (in Satz 1 und 2) der Herausgeber, wobei dann das Wort *shih* „zu der Zeit“, d.h. „damals“ – aus dem ursprünglichen Textzusammenhang herausgerissen – isoliert und unlogisch stehen blieb. Dies wollte man hier durch eingefügtes *tsao* vermeiden. Das Zeichen ^[27] vor *wen* (fragen) ist in der Bedeutung ‚mehrfach‘ urspr. ein Wort im 5. Ton und wird heute korrekt *shuo*⁴ gelesen.

Lekt.30 (Anm. S.33/34; Übers. S.92/93)

- S.33: Zu T'ao K'an (259–334) – erfolgreicher Heerführer und bedeutendste Persönlichkeit im Staate der östl. Tsin, Urgroßvater des berühmten Dichters T'ao Yüan-ming – vgl. auch *Tôyô-rekishi-daijiten* Bd.6, S.418; *Ajia-rekishi-jiten* Bd.7, S.27, sowie MOROHASHI 41705.33. Die Lektion ist eine meist wörtliche Kompilation von Stellen aus T'ao's Biographie in *Tsin-shu* Kap.66 (insbes. S.7 a/7b der SPPY Ausg.). Ein Teil der Anekdoten unserer Lektion findet sich auch im *Hsiao-hsüe* des Chu Hsi (vgl. *Ts'ung-shu chi-ch'eng* Ausg. Heft 984, S.181/182; s. ferner *Kanseki-kokujikai-zensho*, *Shôgaku*, S.536ff., *Kambun sôsho*, *Shôgaku*, S.244).
- S.33: „*chêh* ohne weiteres, einfach.“ – Vgl. meine Anm. zu Lekt.13, 26, 28. übersetze: „Wenn es in dem Bezirk keine Amtsgeschäfte gab, pflegte er (= dann jedesmal) des morgens hundert Ziegel aus seiner Wohnung zu schaffen und abends wieder hineinzutragen.“
chai „Büro“ (S.92). – Es ist unüblich, ein Büro mit *chai* zu bezeichnen; *chai* kann nur bedeuten: Studierzimmer, Privatwohnung, ‚studio‘, (in die man sich nach getanem offiziellen Dienst zurückzieht); vgl. *Tz'u-hai* sub voce *chai*, 3. Bedeutung, sowie MOROHASHI 48565, 5. u. 6. Bedeutung

von *chai* mit einer reizenden Abbildung eines *chai*. Vgl. ferner MOROHASHI 48565.29, wo die Stelle unserer Lektion angeführt ist. – Diese Privatwohnung konnte natürlich innerhalb des Yamens liegen.

Ergänzung zu *kuo-örh*: Nachgesetzes *örh* dient zuweilen zur Bildung von Adverbien. Beispiele bei V. D. GABELENTZ § 645.

fang heißt nicht „sobald“ (S. 92), sondern „gerade jetzt“, „gerade im Begriff sein“. Beispiele unter 38. und 39. Bedeutung von *fang* bei MOROHASHI 13620.

- S. 33: „*chung-yüan* Kernland, hauptstädtisches Gebiet.“ – Zur Zeit des T'ao K'an war das Gesamtreich aufgespalten in zahlreiche Herrschaftsbereiche. Beherrzte Männer, wie T'ao K'an, die im Dienste der als legitim betrachteten Tsin-Dynastie im Süden standen, wollten den Norden, das alte „Kernland“, in dem die traditionellen Hauptstädte lagen und das von „illegitimen“ oder gar fremdstämmigen Herrschern beherrscht wurde (vgl. dazu die Übersicht bei MOROHASHI 257.330), wieder zurückgewinnen und so die einstige Größe und Einheit des Reiches wiederherstellen. Daher sagt T'ao K'an im Text von sich selbst: „Ich will jetzt alle meine Kräfte für das Stammland [d. h. im weiteren Sinne: für das Vaterland] einsetzen. Wenn ich (aber) über die Maßen bequem und untätig lebe, fürchte ich, den Aufgaben nicht gewachsen zu sein.“ Wie angedeutet, schwingt im Ausdruck *chung-yüan* im weiteren Sinne die Bedeutung „das Reich (in seiner Gesamtheit)“, „das Vaterland“ mit. „Der klassische Boden Altchinas, dann Metapher für China überhaupt“ (HAUER, *K'ai-kuo fang-lüeh* S. 609).
- S. 33: „*fen yin* ein Strich Schatten = 1 Sekunde (10 Strich sind 1 Zoll).“ – Wenn diese Rechnung stimmte, so wären 10 *fen yin* (d. h. 1 Zoll) nur 10 Sekunden und nicht „etwa = 1 Minute“. Es ist daher besser solche Erklärungen zu streichen und einfach zu sagen, daß *ts'un* und *fen* die üblicherweise kleinsten Maßeinheiten (des täglichen Lebens) sind und daher, auf die Zeit übertragen, mit „Minute“ bzw. „Sekunde“ übersetzt werden können. *li chi* „Einsatz seiner Energie“ (S. 92); „seine Energie anstrengen“ (S. 208). – *Chi* sind die hohen Ziele, die man sich als Mann im Leben gesteckt hat. *Li* heißt „an etwas arbeiten“; *li chi* bedeutet „an seinen Zielen (fortwährend und unermüdlich) arbeiten“. – Von Zach's Übersetzung mit „Ermunterung zu fleißigem Studium“ (*Anthologie* S. 277, WH XIX 14) ist zu frei. Vgl. MOROHASHI 2472.9.
- S. 92: „Er hat einmal zu den Leuten gesagt.“ – [28] kann für [29] stehen. Es besteht aber m. E. kein Grund, an dieser Stelle *ch'ang*^[30] nicht in seiner eigentlichen Bedeutung „oft“, „pfl egte zu ...“ zu belassen. Die jap. Kommentatoren übersetzen es ebenfalls in diesem Sinne.
„Wo der große Yü ...“ (S. 92). – Die Übers. Herrn Haenisch's ist richtig. Für den Studenten wäre vielleicht ein Hinweis auf *nai* und seine – fragliche – Verwendung im bedingten Vordersatze, V. D. GABELENTZ § 656,

angebracht. Man würde dann übersetzen: „Wenn (gar ein Mann wie) der Große Yü, ein Heiliger, um eine Minute geizte, so müssen wir, was uns gewöhnliche Leute anlangt, mit jeder Sekunde geizen.“

huang „wild wuchernd“ = ungezügelt.

„*ch'u* ausbreiten“ (S. 184, Rad. 64 mit 11 Strichen). – Die heute korrekte Lesung ist *shu*¹. Die Schreibvarianten, die dieses Zeichen in der Zusammensetzung *shu*¹ - *p'u*² (ein Glücksspiel, bei dem mit verschiedenfarbigen „Würfeln“ gewürfelt wurde) hat, dürften die Bedeutung von *shu*, „ausbreiten“, in diesem Binom fraglich erscheinen lassen; sehr wahrscheinlich handelt es sich um die Wiedergabe des ersten Teiles eines Fremdworts aus den westlichen Grenzgebieten (angeblich brachte es Lao-tzu von den Westbarbaren mit). Zur Etymologie und weiteren Erklärungen vgl. K. HIMLY, *T'oung pao* IX (1898), S. 304ff. Vgl. auch MOROHASHI 15483.26, vor allem die Erklärungen zum *Wamyô-ruî-jû-shô*. Ferner MOROHASHI 12639.2 u. 12639.3. Das Spiel kam auch nach Japan, wo es u. a. unter dem Namen Kariuchi bekannt wurde. Nach einer andern Erklärung sollen *shu* (Schreibung mit Rad. 75) und *p'u* die Namen von zwei verschiedenen „Pflanzen“ sein [*shu* ist z. B. eine Ailanthus-Art, ein hoher Baum], deren Samen in der Form gleich, in der Farbe aber unterschiedlich waren und die zum Würfeln benutzt wurden.

Der Ausdruck *p'u-po* (S. 247 „Stäbchenspiel“) bedeutet einfach „(Glücks-) Spiel“.

shu-p'u che, mu-chu-nu hsi erh „Das Stabspiel ist nur ein Spiel für Schweinehirten, Sklaven und Gaukler“ (S. 92). – Schreibe: „(Glücksspiele wie das Shu-p'u-Spiel sind nur ein Zeitvertreib für Leute niederster Stufe (*nu*) wie Schweinehirten (*mu-chu*).“ (*Nu* „Sklave“, im mod. japanischen „*yatsu*“ d. h. Kerl, Lump etc., gelesen.)

Zu dem von Haenisch sehr gut mit „Würde und Wohlanständigkeit“ (S. 29) wiedergegebenen Binom *wei-i* darf viell. auf v. ZACH, *Zum Ausbau der Gabelentzschen Grammatik*, AM III 1926, S. 483, Nr. 48, hingewiesen werden: „Eine würdige Haltung haben, die Furcht einflößt, ist die Bedeutung von *wei*; ein korrektes Auftreten haben, das als Vorbild dienen kann, heißt *i*.“ (Aus *Tso-chuan* V 562/10).

„Die mit Schwatzen und Spiel ...“ – Die chinesischen wie auch die japanischen Kommentatoren geben dem *t'an* eine spezifische Bedeutung, nämlich, wie es damals „Mode“ war, schöngestige „Gespräche über das Tao des Lao-tzu und Chuang-tzu führen“. Vgl. u. a. das *Hsiao-hsüe* in der *Ts'ung-shu chi-ch'eng* Ausg. Heft 984, S. 182, Kommentar. Es handelt sich um die „Existentialisten“ der damaligen Zeit, die ebenfalls ihr Haar völlig wild und ungeordnet trugen und im „erhabenen“ Gespräch (*ts'ing t'an*) über taoistische Philosophie der Weisheit letzten Schluß sahen. Ein scharfer konfuzianischer Angriff gegen die ausgeprägt taoistischen Strömungen der Tsin-Zeit.

Yang-wang „sich Hoffnungen (auf Fortkommen im Amte) machen“ (S.92); „Hoffnungen nähren, sich Aussichten machen“ (S.258). – Schreibe: „nach Ansehen trachten“, „bemüht sein, Ansehen (guten Ruf, Einfluß) zu erlangen“. Vgl. MOROHASHI 44144.141.

Hung tah „umfassend gelehrt, Berühmtheit, Bedeutung“ (S.216). – Haenisch's Übersetzung „von größter Intelligenz, von weitem Gesichtskreis“ (S.33) trifft zu, streiche aber „Berühmtheit“, „Bedeutung“ (S.216). Eigentlich: „von umfassender und tiefer Einsicht sein“, – ein taoistisch geprägter Terminus. VON ZACH, *Die chines. Anthologie*, S.871, Zeile 6/7, übersetzt: tiefe Kenntnisse besitzen.

Im letzten Satz auf S.92 steht zweimal „es“; schreibe stattdessen „sie“ (d.h. die Reisähre). – *ch't²* „in der Hand tragen“: ein Mann, der Reisähren in der Hand trug. – Die konstante Verbindung *ki ... örh^[31]* (statt dessen auch *ki ... yu^[32]*) „zuerst ... und dann“, „nicht nur ... sondern obendrein“ hätte viell. besondere Erwähnung verdient. Vgl. v. ZACH, *Ausb. d. Gab. Gramm.*, AM VI 1930, S.71, Nr.276, sowie DOBSON, *Late Archaic Chinese*, S.129 („not only ... but also“). – *tsêh^[33]* hat gemeinhin die Bedeutung von „schädigen“, „Schaden anrichten an“, „töten“, „mit Gewalt rauben und töten“, vgl. *Tz'u-hai* sub voce. (Der Mann wollte sich nicht die Ähren aneignen, er riß sie nur in Gedankenlosigkeit, aus Spielerei ab. Allenfalls könnte man noch übersetzen mit „sich vergreifen an“ im Sinne von „an anderer Leute Sachen Unrechtes tun“. Die Bedeutung von „stehlen“ dürfte in unserem Text kaum zutreffen.

Chuh-t'ou „Bambusspitzen“ (S.241, S.93), „Bambusenden“ (S.93). – Um Mißverständnisse zu vermeiden, würde ich den Ausdruck „Bambusenden“ vorziehen. Die Bambusnägel werden in der Regel aus dem härtesten Teile des Bambus, dem Holz unmittelbar um den Knoten hergestellt (nicht etwa aus den „Spitzen des Bambus“). Das unterste Knotenstück wird häufig beim Bearbeiten einer Stange, um ein frisches, glattes unteres Ende zu bekommen, abgesägt und achtlos fortgeworfen. T'ao K'an aber hob es auf, um zu gegebener Zeit Nägel daraus zu sägen. – Der Ausdruck *mu-hsie chu-t'ou* ist zu einem geflügelten Wort geworden „zur Andeutung der Achtsamkeit auch in kleinen unbedeutenden Dingen. Vgl. auch MOROHASHI 25841.299.

Für ^[34] wird im Vokabular (S.194) die Lesung *chu⁴* angegeben. Die heutige korrekte Aussprache ist *chu³*. Der rechte Bestandteil dieses Zeichens fand sich im persönlichen Namen des Kaisers Wen-tzung (reg. 1851–1862); daher die graphische Veränderung im Text. Vgl. *Ch'ing-shih kao, pen chi* Kap.20; HUMMEL, *Eminent Chinese of the Ch'ing Period*, S.378, I-chu.

Statt „K'ung Ming“ (S.34, S.93 und S.168) schreibe „K'ung-ming“.

- | | |
|--------------|---------------------|
| [1] 矣 | [18] 張繹 |
| [2] 是以.....焉 | [19] 廁 |
| [3] 六親 | [20] 哀子 |
| [4] 五等親 | [21] 文正公集 |
| [5] 總麻 | [22] 作 |
| [6] 總 | [23] 為 |
| [7] 趣 | [24] 即今, 只今, 而今, 祇今 |
| [8] 習 | [25] 容 |
| [9] 可 | [26] 平 |
| [10] 隨處 | [27] 數 |
| [11] 隨事 | [28] 常 |
| [12] 輒 | [29] 嘗 |
| [13] 愈 | [30] 常 |
| [14] 晉 | [31] 既.....而 |
| [15] 貞 | [32] 既.....又 |
| [16] 無有 | [33] 賊 |
| [17] 無 | [34] 貯 |